

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährig 32 Franke. Für das Ausland Portoflag von 2 bis 1/2 jährlich. — Zuschriften und Sendungen franco. — Abonnementen werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Beiträge dieser Zeitschrift kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipsaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms. bei steter Einschaltung wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garniturzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., C. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppels, Alois Herbl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, R. Dukes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 251.

Dienstag, 7. November 1893.

XIV. Jahrgang.

Des Feiertages St. Demeter wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch Nachmittag.

Die rumänische Taufe.

Bukarest, 6. November 1893.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Kölnische Volkszeitung“ einen Artikel, der sich mit der Taufe des Prinzen Carol beschäftigt. Wir reproduzieren diesen Artikel, der sich auf der falschen Annahme aufbaut, daß der Papst dem Kronprinzen den Ehe-Dispens nur gegen das Versprechen der katholischen Kinder-Erziehung gegeben haben kann, nur deshalb, um zu zeigen wie man in katholischen Kreisen Deutschlands über die Taufe des Prinzen Carol denkt und wie groß die Anmaßung, um nicht zu sagen Frechheit dieser Kreise ist. Was unsere Stellung gegenüber den bornirten Ausführungen der „Kölnischen Zeitung“ betrifft, so halten wir es für unnötig auf die Insinuationen dieses Blattes eingehender zu antworten und bemerken bloß, daß ein Hohenzollern niemals ein Versprechen gibt, das er nicht zu halten vermag und daß mithin Kronprinz Ferdinand das Versprechen nicht gegeben haben kann, seine Kinder katholisch zu erziehen, weil er genau wußte, daß ein Abfinden mit dem rumänischen Volke in dieser von der Verfassung des Landes so klar und deutlich geregelten Frage ein Ding der Unmöglichkeit ist, umso mehr als S. M. der König weiland die Prinzessin Marie griechisch-orthodox habe taufen lassen.

Der anmaßende Artikel des citirten clerikalen Blattes hat folgenden Wortlaut: Mit merkwürdigem Eifer legen sich deutsche nationalliberale Blätter für die griechische Konfession des künftigen Thronerben von Rumänien in's Zeug und überschütten die böse „ultramontane“ Presse mit Liebenswürdigkeiten, weil sie es nicht schön findet, wenn das Kind einer Misch-Ehe nach dem Ritus eines Bekenntnisses getauft wird, welchem keines der beiden Eltern angehört. Mit unglaublicher Verworrenheit schreibt ein Berliner Berichterstatter der Magdeb. Ztg.: „Durch die neuesten Verfügungen der russischen Behörden in Polen hat die heuchlerische Empfindlichkeit unserer Centrums-Pressen gegenüber der griechisch-orthodoxen Taufe des neugeborenen präsumtiven Thronfolgers von Rumänien eine neue Beleuchtung erfahren. Sämmtlichen katholischen Geistlichen jener russischen Gouvernements ist neuerdings eingeschärft worden, daß sie jede Predigt vor ihrer Abhaltung zunächst der russischen Censur zur Billigung vorzulegen haben; diese Verfügung wird wohl noch etwas anderes sein, als wenn ein neugeborener Prinz in eine bis auf den römischen Primat und die neuern Dogmen übrigens mit der katholischen Kirche religiös durchaus identische Konfession aufgenommen wird. Daß übrigens bei der Vermählung des katholischen Prinzen Ferdinand von Hohenzollern mit der anglikanischen Prinzessin Marie von Edinburgh im Januar d. J. das Versprechen der katholischen Kinder-Erziehung feierlich und gar eidlich gegeben worden sein sollte, ist gewiß nicht anzunehmen. Die katholische Kirche weiß sich so hohen Kreisen gegenüber sehr wohl mit ihrer berufenen Unbeugsamkeit abzufinden, wie u. A. die von Leo XIII. selbst ausgesprochene Scheidung der Prinzessin Marie von Hamilton, jetzt wieder vermählten Gräfin Festetics, von dem jetzigen Fürsten von Monaco beweist. Wenn obendrein den damaligen Fürsten, jetzt König Karl von Rumänien seine evangelische Vermählung mit der reformirten Prinzessin Elisabeth von Wied nach so vielen Jahren noch zum Vorwurf gemacht wird, dann ist darauf zu erwidern, daß der Fürst durch diese Art des Eheschlusses der bekannten katholischen Kirchenforderung in Sachen der Kindererziehung von vorn herein auswich. Er war dazu durch den Eid auf die rumänische Verfassung genötigt, welche die griechisch-orthodoxe Konfession der im Lande geborenen Thronfolger verlangt; auch die Konfession des vor Kurzem getauften Prinzen war, abgesehen von hochpolitischen Ursachen, durch jenen

Verfassungseid von vorn herein festgelegt. Dies zur Herstellung des wirklichen Sachverhalts gegenüber der gut gespielten Entrüstung unserer Centrums-Pressen.“

Was die russische Verfügung mit dem rumänischen Vorfall zu thun hat, verstehen wir nicht: man kann sehr wohl das eine tabeln und das andere auch. Wenn das Magdeburger Blatt andeutet, die griechische Kirche stimme mit der römischen bis auf den Primat und „die neueren Dogmen“ ganz überein, so macht das ihrer dogmengeschichtlichen Unwissenheit alle Ehre; eigentlich könnte sie doch von dem uralten Unterschied bezüglich des Trinitäts-Dogma's etwas wissen. Die kirchenrechtlich ausgesprochene Ungültigkeitserklärung (nicht Scheidung) der Ehe des Fürsten von Monaco hat wieder gar nichts mit der Frage zu thun, ob, wie uns wiederholt aufs bestimmteste versichert worden ist, Prinz Ferdinand den päpstlichen Ehe-Dispens auf Grund des Versprechens katholischer Kindererziehung erhalten hat oder nicht. Nebenbei bemerkt sind wir der Ansicht, daß einem Katholiken, auch fürstlichen Standes, die Kirchengesetze höher stehen müssen als die rumänische Verfassung: kein Mensch hat den rumänischen Thronfolger gezwungen, auf dieselbe einen Eid zu leisten und einen Konflikt zwischen diesem Eid und dem Versprechen zu schaffen, durch welches er den päpstlichen Dispens erlangt haben soll. Es war nicht seine Pflicht, König von Rumänien zu werden, wohl aber ist es Pflicht, entweder ein gegebenes Versprechen zu halten oder kein Versprechen zu geben, das angeblich nicht gehalten werden kann. Bezüglich der „evangelischen Vermählung“ des Königs Carl ist der Magdeburger Zeitung ein Gedächtnißfehler untergelaufen: derselbe wurde, ohne das Versprechen katholischer Kinder-Erziehung gegeben zu haben, auch von einem katholischen Divisionspfarrer getraut, und Bezirker ist dafür von Rechtswegen gemahregelt worden.

Vorsichtiger ist in letztem Punkte die Köln. Zeitung, welche schreibt: Wir haben schon im November v. J. ausdrücklich hervorgehoben, daß die Nachkommen des rumänischen Kronprinzen jedem päpstlichen Einflusse durch die rumänische Verfassung entzogen seien, da sie im Artikel 82 ausdrücklich die Erziehung der Nachkommen des Königs in der orthodoxen Religion fordert. So weit wir gesehen haben, hat damals die rumänische öffentliche Meinung der Versicherung der ultramontanen deutschen Blätter, daß die katholische Erziehung des Thronfolgers verbürgt sei, nicht den mindesten Glauben beigemessen, da sie zu dem strengen Rechtsinn des hochverdienten Königs Carl das Vertrauen hegte, daß er keine Verfassungsverletzung zulassen würde. Daß dieses Vertrauen gerechtfertigt war, hat die jüngste Taufhandlung klar bewiesen. Da andererseits der katholische Ortspfarrer die Trauung des Kronprinzen Ferdinand mit der Prinzessin von Edinburgh im Januar d. J. vorgenommen und der Erzabt Wolter dabei die Weiherede gehalten hat, so haben damals die ultramontanen Blätter wohl mit Recht die Folgerung daraus gezogen, daß die kirchlichen Vorschriften erfüllt worden waren. Der Papst muß also die Genehmigung der katholischen Trauung ohne das durch die rumänische Verfassung ausdrücklich ausgeschlossene Versprechen der katholischen Kindererziehung erteilt haben. Wenn katholische Blätter trotz dieser klaren Sachlage von einer Täuschung Anderer oder von Selbsttäuschung zu reden wagen, so beweist das nur, daß sie bei diesem Urtheil den falschen Maßstab ihrer eigenen ultramontanen Gesinnungsgegenossen anwenden. In deutschen Fürstenthümern, und vor allem im Hause Hohenzollern sind solche trügerische Schritte einfach unmöglich. Im Uebrigen sei nur daran erinnert, daß auch die Ehe des jetzigen Königs Karl mit der protestantischen Prinzessin von Wied im Jahre 1866 katholisch und protestantisch vollzogen worden ist und daß die der Ehe entsprossene, im fünften Lebensjahre verstorbene Prinzessin Marie orthodox-griechisch getauft war. Vielleicht halten die ultramontanen Zeitblätter jetzt den Zeitpunkt für gekommen, den heiligen Vater selbst darüber zu belehren, was kirchliche Vorschrift ist und wie weit seine Dispensationsgewalt geht.“

Daß die für die Trauung des Königs Carl, wenigstens in der Form, wie dieselbe stattgefunden hat, ein päpstlicher Dispens vorlag, ist unseres Wissens noch von Niemand behauptet worden. Bei der Trauung des Prinzen Ferdinand lag ein solcher vor. Daraus hat die ultramontane Presse allerdings ihre Schlüsse gezogen, daß die katholische Kindererziehung versprochen worden sei; dies ist ihr bestritten worden, und keiner der Beteiligten hat widersprochen. Ob „die rumänische öffentliche Meinung“ anderer Ansicht war, ist uns vollkommen gleichgültig; daß die „Köln. Ztg.“ es für zulässig hält, diesen wichtigen Faktor in ihre Beweisführung einzustellen, ist nicht ohne komischen Beigeschmack. Ob wir den schulbigen Respekt vor dem heiligen Stuhl besitzen oder nicht, darüber sollte das genannte Blatt sich doch nicht den Kopf zerbrechen; jedenfalls ist dieser Respekt größer und aufrichtiger als der seine. Uns handelt es sich lediglich um die Aufklärung einer thatsächlichen Frage, welche weite katholische Kreise peinlich erregt: hat der Erbprinz von Rumänien ein Versprechen gegeben und hat er dasselbe gehalten? Darauf kommt's an, alles Andere hat nur den Zweck, die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Fürst Windischgrätz hat, wie aus Wien gemeldet wird, vom Kaiser den Auftrag erhalten, das Kabinet zu bilden. Fürst Windischgrätz hat die Mission angenommen und sich Samstag Nachmittag aus Budapest nach Wien zurückbegeben, um mit den Führern der drei koalirten Parteien zu unterhandeln. Es läßt sich schon jetzt sagen, daß die Unterhandlungen zu einem günstigen Resultate führen werden, da alle Blätter anerkennen, daß im gegenwärtigen Augenblicke und unter dem Zwange der bestehenden Verhältnisse eine bessere Wahl als die in der Person des Fürsten Windischgrätz nicht hätte getroffen werden können. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt über den künftigen österreichischen Ministerpräsidenten: Fürst Alfred Windischgrätz ist ein Mitglied des höchsten, ehemals reichsunmittelbaren Adels, er ist als solches in seinen Gesinnungen konservativ und nicht frei von den Vorurtheilen seines Standes. Aber Fürst Windischgrätz besitzt im hohen Maße auch alle ritterlichen Tugenden, die seinem Stande nachgerühmt werden, Geradheit und Offenheit des Charakters, eine den allerstrengsten Anforderungen Stand haltende Ehrenhaftigkeit und vor Allem den umfassenden, auf das Ganze und Große gerichteten Blick, den die auf den Höhen des Lebens Wandelnden leichter gewinnen, als die Uebrigen, die in den Niederungen sich plagen und denen nicht selten das Geringsfügige nur deshalb wichtig erscheint, weil sie im nahestehen und seinen widrigen Einfluß verspüren. Seiner Parteistellung nach gehörte Fürst Windischgrätz bisher der Gruppe des konservativen böhmischen Großgrundbesitzes an, aber selbst innerhalb dieser enge geschlossenen Partei wußte er sich ein Selbstständigkeits des Urtheils und des Handelns zu bewahren, welche die öffentliche Aufmerksamkeit längst auf ihn gerichtet hat und von ihm ein wichtiges und entscheidendes Eingreifen in die politische Entwicklung auch dann hätte erwarten lassen, wenn er nicht zur Leitung einer Regierung bestimmt worden wäre. . . . So wenig Fürst Windischgrätz ein Staatsrechtler und Föderalist ist, ebensowenig ist er Klerikaler. Auch dafür hat er schon Beweise geliefert. . . Wie Fürst Windischgrätz noch in der Delegation dieses Jahres als Präsident den jugoslawischen Versuchen, den Landtagsstreit in die Delegation zu verpflanzen, mit starker Hand entgegentrat, wie er mit Herrn Klac in Konflikt gerieth und wie ihm auf Plener's Antrag damals das Vertrauen votirt wurde, wodurch er sich bewegen ließ, das bereits niedergelegte Präsidium wieder zu übernehmen, ist noch in lebhafter Erinnerung. Er ist ein Mann von durchaus kon-

servativen Ueberzeugungen, aber ein Konservativer, der vor den gegebenen Thatfachen die Augen nicht verschließt, ein Konservativer des neunzehnten Jahrhunderts, dem aller Radikalismus verhaßt ist, der aber keineswegs einer organischen Fortbildung des Bestehenden abhold ist. Er ist vor Allem ein Mann von gesamt-österreichischer Gesinnung. Diese bewahrt ihn vor Einseitigkeiten jeder Art, und diese vornehmlich ist es, die ihn befähigt, an die Spitze eines Coalitions-Ministeriums zu treten. Der Schwierigkeiten seiner Aufgabe ist sich Fürst Windischgrätz sicherlich bewußt, aber wenn er, der von jeher eine Abneigung gegen berufsmäßige Politik gezeigt hat, sie übernimmt, so ist das allein schon ein starker Grund, sie nicht für unlösbar zu erachten. Die konservativen Parteien der Coalition mögen ihn als einen Mann ihrer Gesinnung betrachten, sein stark ausgeprägtes österreichisches Gefühl macht ihn einer starken Centralgewalt und einer kräftigen Zusammenfassung aller Staatstheile geneigt, und das stellt ihn der Linken näher, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Deutschland.

Aus Berlin wird geschrieben: Es kann nicht auffallen, daß ein in der Geschichte der Völkerpsychologie so einzig dastehender Vorgang wie die französische Anbetung Rußlands die öffentliche Aufmerksamkeit und demgemäß auch die Presse fortgesetzt beschäftigt. Einen der interessantesten Beiträge zur Beurtheilung der Situation liefert die „Kreuz-Ztg.“ nach den Mittheilungen eines der Umgebung des Czaren angehörigen russischen Generals. Dieser Gewährsmann berichtet, und zwar auf Grund seiner eigenen Beobachtungen in Kronstadt und St. Petersburg im Jahre 1891: „Die Franzosen hatten im Sommer 1891 zur Förderung der Allianz eine Ausstellung ihrer Industrie in Moskau in Szene gesetzt, die aber zu einem entschiedenen Fiasko führte. Die russischen Industriellen sahen darin eine unbedingte Konkurrenz, die Zollbehörden behandelten die Aussteller ohne Rücksicht, kurz, diese hatten für die aufgewandten Kosten des Privatunternehmens nur Mißerfolge zu verzeichnen. Um die hierdurch in Frankreich entstandene Enttäuschung zu beseitigen, beschloß die französische Regierung die demonstrative Entsendung eines Geschwaders nach Kronstadt. Dem Czaren, der überhaupt keine zeremoniellen Festlichkeiten liebt, war die Ankündigung dieses Besuches keineswegs bequem, allein derselbe ließ sich ohne Unhöflichkeit nicht ablehnen. Er fand mit entsprechender Feierlichkeit statt und die französische Eitelkeit war entzückt, daß der Kaiser die noch bei Eröffnung der Moskauer Ausstellung verbotene Marseillaise unbedeckten Hauptes angehört hatte; aber am Hofe war man, wie der General mir sagte, sehr froh, als die Sache vorüber war, und die Marseillaise ward sofort wieder verboten. Von politischen Abmachungen war keine Rede gewesen, die Unterhaltungen des Admirals Servais mit russischen Würdenträgern hatten einen ganz allgemeinen unverbindlichen Charakter gehabt.“ — Von den Steuervorlagen, welche dem deutschen Reichstage zugehen werden, kann man sich jetzt schon ein ungefähres Bild machen. Trotz des vielfachen Widerspruchs, den sie gefunden hat, bleibt die Weinsteueraufrecht. Der Tabak bildet die Pièce de résistance der ganzen Vorlage und soll die Hälfte des ganzen erforderlichen Gelbertrages, 50 Millionen, einbringen. Der Ertrag der Börsersteuer wird auf nicht mehr als 5 Millionen eingeschätzt. Die Börsensteuer wird bestehen in einer Erhöhung der gegenwärtig schon gültigen, beim Effektenumsatz erhobenen Stempelsteuer, und zwar wird diese Erhöhung die ausländischen Papiere schärfer heranziehen als die einheimischen. Die letzteren wird ungefähr eine Verdoppelung, die ersteren eine Verdreifachung des Stempels treffen. Ferner wird dem Reichstage eine Steuer auf die Frachtbriefe zugehen, zu deren Erhebung man namentlich durch das Beispiel Frankreichs bewogen worden ist. Dort erhebt die Regierung von jedem Frachtbrief einen Fixstempel von 70 Centimes. Deutscherseits will man sich mit einem viel geringeren Fixstempel begnügen. Der Ertrag dieses Stempels wird auf 10 bis 12 Millionen berechnet. Eine wesentliche Steuer ist die Quittungssteuer, deren Erhebung ebenfalls beantragt werden soll. Endlich soll auch der Stempel für Lotterielose eine Erhöhung erfahren. Diese Steuerentwürfe sollen zwar dem Reichstage sofort nach seinem Zusammenritte, welcher bekanntlich am 16. d. erfolgt, zugehen, doch wird vorher der rumänische Handelsvertrag zur Diskussion kommen.

Italien.

Wie telegraphisch gemeldet wurde, soll in Italien die neue Parlamentsession am 23. d. M. eröffnet werden, und zwar wird der Conseilpräsident Giolitti, der in Dronero sein vorwiegend auf wirtschaftlichem Gebiet liegendes Aktionsprogramm bereits entwickelt hat, die erste sich bietende Gelegenheit benützen, um Gewißheit zu erlangen, ob er auf die unbedingte Unterstützung der Deputirtenkammer zählen dürfe. Denn wenn auch eine große Zahl von Abgeordneten der Linken durch persönliche Theilnahme an dem Bankett von Dronero oder durch schriftliche Zustimmungserklärungen ihre gut ministerielle Gesinnung bekundet hat, so pflegt in Italien — zumal wenn es sich um die Behandlung finanzieller Fragen und um die Erhöhung bestehender und die Einführung neuer

Steuern handelt — die Sympathie ebenso schnell zu wechseln, wie bei uns das Aprilwetter. Ueberflüssig ist der Entschluß des derzeit leitenden Staatsmannes, über die Stimmung der Kammer von vornherein sich zu verweigern, auf keinen Fall, das erhellt schon aus der Meldung, Zanardelli, der gegenwärtige Kammerpräsident, habe in der Stille alle Vorbereitungen getroffen, um eventuell sofort mit einem neuen Kabinett und einem neuen Programm auf den Plan treten zu können. Der Wortkampf zwischen Giolitti und dem Führer der Rechten, dem Marchese Di Rudini, über den der Telegraph zu verschiedenen Malen berichtete, hat nämlich nicht gerade dazu beigetragen, das Prestige der Streitenden zu erhöhen. „Er hat“ — wie unser römischer Korrespondent der „N. Allg. Ztg.“ schreibt — „keinen neuen Gedanken zu Tage gefördert und wird allgemein als ein recht zweckloses persönliches Zanken betrachtet. Die beiden „Staatsmänner“ haben nicht den Eindruck erweckt, daß Italien von ihnen die Entwirrung der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu erwarten habe. Immer mehr richten sich die Blicke auf Zanardelli, als denjenigen, der am berufensten sein würde, nöthigenfalls die schwere Last der Regierung zu übernehmen. Verschiedene einflussreiche Parlamentarier haben in diesen Tagen Bankettreden gehalten, ohne daß durch sie die Situation geklärt worden wäre; allenfalls ist die Rede Sonnino's hervorzuheben, der mit schmerzlicher Befriedigung darauf hinweisen konnte, daß er schon seit vier Jahren auf der Nothwendigkeit neuer Steuern bestanden habe, deshalb aber heftig angegriffen und verhöhnt worden sei, und jetzt durch die Ereignisse glänzend gerechtfertigt werde. Im Fall einer neuen ministeriellen Kombination würde Sonnino wohl eine bedeutende Rolle zufallen. Es verlautet nun auch, daß das Ministerium Giolitti, durch die Proteste des In- und Auslandes, besonders der Handelskammern, veranlaßt, von dem in Dronero soeben erst angekindigten Verlangen, daß die Zahlung der Zölle in Gold erfolgen müsse, Abstand nehmen wolle. Sollte sich die Nachricht bestätigen, so würde sie als ein klassisches Zeugniß für die Haltlosigkeit ja Leichtfertigkeit der gegenwärtigen Politik zu bezeichnen sein.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 6. November 1893.

Tageskalender.

Dienstag 7. November 1893.

Protestanten: Engelbert. — Röm.-katholisch: — Engelbert. Griech.-orient.: Demetris.

Mittwoch, den 8. November 1893

Protestanten: Bußtag in Braunschweig. — Röm.-kath.: 4. getr. März. — Griech.-orient.: Nestor.

Witterungsbericht vom 6. November. Mittheilungen des Herrn Menz, Opfiker Sforza-Strasse Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 4. Früh 7 Uhr + 6.5 Mittags 12 Uhr + 15. Centigrad. Barometerstand 760. Himmel blau.

Vom Hofe.

Ihre k. H. die Prinzessin Marie hat an Frau Ventura, Gemahlin des Jassyer Präfekten, in Erwiderung auf die Glückwünsche der Jassyer Damen aus Anlaß der Taufe des Prinzen Carol folgendes Telegramm gerichtet: „Angenehm berührt von den herzlichen Wünschen, welche die Damen von Jassy Mir aus Anlaß des 17. Oktober gesandt haben, danke ich ihnen von ganzem Herzen. Marie.“

Personalnachrichten.

Der Ministerpräsident Vasca Catargi hat sich erst am Samstag nach Galaschi begeben, woher er morgen zurück erwartet wird. — Der Domänenminister P. P. Carp und der Minister des Außern, M. Lahovari, haben sich Samstag Abend, ersterer auf sein Gut Tzibanesti, letzterer nach Galaschi begeben. Herr M. Lahovari hat sich gleich nach seiner Ankunft in Galaschi mit dem Dampfer Carol I. nach Sulina begeben, um die Arbeiten der Donaukommission zu inspizieren. In Galaschi wurde der Minister des Außern vom Kommandanten der rumänischen Flottille General Murgescu und von dem rumänischen Vertreter in der europäischen Donaukommission, General Pencovici, empfangen. — Der Kultus- und Unterrichtsminister Tache Jonescu ist vorgestern nach Sinaia und der Minister für öffentliche Arbeiten, C. Dlanescu, nach Gaesti abgereist. Beide Minister kehren morgen nach Bukarest zurück. — Der bevollmächtigte Minister und Vertreter Frankreichs in der europäischen Donaukommission, Georges Cogordan, ist am Sonnabend hier eingetroffen und hat sich gestern nach Sinaia begeben, wo er von S. M. dem Könige in Audienz empfangen werden wird. — S. M. der König hat dem Professor an der juridischen Fakultät in Brüssel, A. Rivier, das Kommandeurkreuz des Kronenordens verliehen. — Oberstleutnant Demetrescu, Unterchef der sanitären Division im Kriegsministerium, ist zum Professor für Physiologie und Hygiene an der Schule der Verwaltungsoffiziere ernannt worden. — Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat Herr D. Weiß, königlich belgischer Konsul in Braila, sein Amt als Direktor der Banque de Roumaine in Braila niedergelegt. Bei der bekannten Geschäftsrichtigkeit des Herrn Consuls Weiß ist dieser Vorfall im Interesse des von ihm mit so viel Umsicht und Sachkenntniß bisher geleit-

teten Institutes lebhaft zu bedauern. — Aus Paris wird telegraphisch gemeldet, daß der Senator und ehemalige Finanzminister Tirard und der General von Beauffremont gestorben sind.

Gerichtliches.

Der Staatsanwalt beim Jflover Tribunal, Bilovici, ist zum Untersuchungsrichter beim nämlichen Tribunal in Stelle des Herrn N. Zamfirescu, welcher als Staatsanwalt zum hiesigen Appellhof versetzt wurde, ernannt worden. — Im Laufe dieser Woche werden weitere Veränderungen beim hiesigen Tribunal erfolgen. — Der Untersuchungsrichter des Tribunales von Jalomiza hat den Zugführer N. Vassilescu und das bei der Pumpe der Station Dalga bedienstete Individuum G. Petreanu als Urheber des Diebstahles der Kasse der genannten Station verhaften lassen.

Cholera.

Wir brachten in unserer vorigen Nummer die Meldung, daß von zwei auf der Fahrt von Giurgiu nach Bukarest unter verdächtigen Anzeichen erkrankten Männern der eine bei der Ankunft hier selbst ins Colontina-Spital überführt worden ist; derselbe ist am Freitag gestorben. Die im bakteriologischen Institut vorgenommene Analyse ergab, daß thatsächlich Cholera vorlag.

Rückkehr ausgewiesener Arbeiter.

Der Ministerrath hat den in diesem Sommer anlässlich des Ausstandes in Galaschi ausgewiesenen Arbeitern Basile Cutavu, C. Kostopulo, Christu Trifu, J. Josef, G. Gioti, G. Steinerth, S. Totof und D. Papis die Rückkehr ins Land gestattet.

Präfektenshub.

Der Rechtslizentiat und ehemalige Staatsanwalt beim hiesigen Tribunale, M. Rahivan, ist zum Präfekten des Distriktes Braila an Stelle des Herrn N. Rosetti ernannt worden, der in gleicher Eigenschaft nach Bacau geht, um den Obersten Crupenski zu ersetzen, der wie wir gemeldet haben, seine Demission gegeben hat. Außerdem hat der Ministerrath in seiner letzten Sitzung im Prinzip folgende Versetzungen beschlossen: Gr. Suzu, Präfekt von Courlui, soll zum Verwaltungsinспекtor ernannt, Oberst Sturdza, Präfekt von Botoschani, in gleicher Eigenschaft nach Tulcea versetzt werden und Ciura als Präfekt von Putna, in Stelle des Herrn Nicolaidi einrücken.

Die heilige Synode

setzt ihre Beratungen fort und beschäftigt sich insbesondere mit der Parochien-Vertheilung. In dieser Woche beginnt die Erörterung des Reglements für die Durchführung des Gesetzes über die Geistlichkeit.

Die europäische Donaukommission

in Galaschi hat ihre Session am verfloffenen Freitag geschlossen.

Die Normalschule in Constanza

wird, wie wir kürzlich bereits gemeldet haben, am 13. d. M. eröffnet werden. Der Kursus dieser Bildungsanstalt wird 6 Jahre dauern. Der Lehrplan ist derselbe wie derjenige aller anderen Normalschulen mit dem Unterschiede indessen, daß er anstatt der deutschen Sprache die bulgarische und türkische enthält, um den sprachlichen Verhältnissen der Provinz Rechnung zu tragen. Aufgenommen werden in diese Lehranstalt Schüler aller Konfessionen der Dobrudja, die muslimännische natürlich mit eingeschlossen. Bis zur Errichtung eines besondern Gebäudes ist für die Anstalt ein Privathaus gemiethet worden.

Das 30jährige Jubiläum,

das der Bukarester deutsche Unterstützungsverein gestern Abend im Ephorie-Saale feierte, gestaltete sich zu einer imposanten Manifestation der deutschen Kolonie in Bukarest; denn der große Saal war bis auf einige Logen dicht besetzt, so daß die Feier einen schönen materiellen Erfolg zu verzeichnen hat, der heuer den Armen sehr zu Gute kommen wird. Aber auch der künstlerische Erfolg war ein ungewöhnlich großer und in denselben theilten sich mit mehr oder minder großem Verdienste Alle, welche an der Verwirklichung des mannigfaltigen Programmes theilgenommen haben. Eingeleitet wurde die für den Verein erhebende Feier durch einen inhaltsvollen Prolog des Hrn. Bergamenter, den Herr Julius Altmann in vorzüglicher Weise sprach und an den sich Eduard Griegs Männerchor mit Bariton solo „Landerkennung“ anschloß. Die Liedertafel sang diesen Chor mit gewohnter Bravour und das Solo des Herrn Takalski erfreute durch die Frische, in welcher er vorgelesen wurde. Es folgte dann der Vortrag zweier Gedichte durch Frau Eleonore Altmann, welcher eine so lebhaft Aufnahme fand, daß die Vortragende sich veranlaßt sah, ein drittes Gedicht launigen Inhaltes zuzugeben, welches mit eben soviel Laune als Geschicklichkeit interpretirt, allgemeine Heiterkeit erregte. Die dritte Programmnummer war der Vortrag einiger Lieder durch Frau Helene Gaffel. Obwohl Frau Gaffel sich durch die Wahl von Liedern hochdramatischen Inhaltes wie Brahms's „Ewige Liebe“ und Rubinstein's „Sehnsucht“ eine sehr schwere Aufgabe gestellt hatte, löste sie dieselbe doch in überraschend schöner Weise. Die kräftige, klangvolle Altstimme erwies sich als hinlänglich geschult, um die Schwierigkeiten, welche diese beiden Lieder dem Vortrage entgegenstellten, vollständig zu überwinden und das seelische Verständniß, das Frau Gaffel den beiden Kompositionen entgegenbrachte, be-

wirkte, daß der Vortrag sich zu einem wahren Genusse für die Zuhörer gestaltete, den sie in rauschendem Beifall zu erkennen gaben. Hoffentlich werden wir noch Gelegenheiten haben, uns an Frau Gassell's schöner Gabe zu erfreuen. Die Eisenstab-Uebungen und Gruppierungen, welche darauf folgten und welche Mitglieder des „Bul. Turnvereins“ unter Leitung des Turnlehrers W. Richter zur Ausführung brachten, vollzogen sich mit einer Pünktlichkeit und Eleganz, die kaum noch zu übertreffen sind. Die „Peece de resistance“ des Abends bildete aber Thomas Koschak's Liederspiel „Am Wörthersee“, in welchem Fräulein Franke einen großen und wohlverdienten Erfolg errang. Fräulein Franke, das in diesem Liederspiel die Hauptrolle innehatte, sang ihren Part aber auch so sicher und so schön, daß viele sich zu lauten Bravourufen hinreißen ließen. Auch Herr Bordolo stellte als Stöfel seinen Mann und wer ihn gestern gesehen hat, wird sich wohl gesagt haben, daß ein großes schauspielerisches Talent in ihm verloren gegangen ist. Das Liederspiel wirkte aber auch durch die exakte Gesamtauführung, die schönen und mannigfaltigen Kostüme, die in demselben zur Verwendung kommen, besonders aber durch die lebensvollen Gruppierungen, deren Wirkung zu sichern Herr A. Franke unablässig bemüht war. So sehr gefiel das Liederspiel in der Interpretation, die es erfuhr, daß der große Schlusschor wiederholt werden mußte. Um Mitternacht erreichte die schöne Feier ihr Ende und das zahlreiche Publikum ging mit dem Bewußtsein auseinander, durch seinen Besuch nicht nur ein edles Werk gefördert, sondern auch einen Abend schönen und ungetrübten Genusses verbracht zu haben. Der Unterstützungsverein kann stolz auf die gestrige Feier sein! Den Vereinen, welche an derselben mitgewirkt haben, gebührt aber herzlicher Dank für die Art und Weise, wie sie dem Unterstützungsverein an seinem Ehrentage zu Hilfe gekommen sind.

Die Kasse der Eisenbahnstation Buda ist in der Nacht von Freitag auf Sonnabend von unbekanntem Thätern erbrochen und ausgeraubt worden. Die Staatsanwaltschaft von Bloesti hat zwar sofort eine Untersuchung eingeleitet, doch konnte sie bis gestern auf die Spur der Einbrecher nicht kommen. Die erbrochene Kasse wurde in der Nähe der Station aufgefunden.

Au die unrichtige Adresse.

Am deutschen Theater in Cincinnati ist gegenwärtig ein deutscher Schauspieler Namens Emil Wirth thätig. Seine Frau hat sich, als sie ihm übers große Wasser folgte, mit ihren Eltern entzweit. „Drüben“ führte sie ein glückliches Leben. Der Mann trug seine Frau auf Händen. Er hielt sich für einen der glücklichsten aller Sterblichen. Da, am 17. Oktober, wurde er aus allen seinen Himmeln gestürzt. In seiner Stammkneipe übergab man ihm einen Brief, den seine Frau an ihre Mutter in Berlin geschrieben hatte, und den sie dem Kellner zur Beforgung anvertraut hatte, weil sie keine Postmarke besaß. Nun hatte der Kellner aber auch gerade keine Freimarke, und da der Mann gerade kam, so übergab er ihm den Brief zur Beförderung. Nun fiel es aber Herrn Wirth auf, daß seine Frau, die seit Jahren nicht nach Berlin geschrieben, dies hinter seinem Rücken that, und er öffnete den Brief. Und da stand es denn Schwarz auf Weiß, daß ihr Mann ihr einen Freund vorgestellt habe aus Wiesbaden, einen Mann, bildschön, steinreich und unglücklich, denn sieh' Mutter, er hat sich nicht gewagt, eine Recheit mir gegenüber“. Aber er ist nichts, wie ich auch nicht, und ich höre immer vom Gastwirth, „der sauft sich seitdem alle Nächte an, bis 3 Uhr Morgens sitzt er und kneipt vor Verzweiflung.“ Nun weiß die Frau Wirth nicht, wie sie von ihrem Mann loskommen kann, denn der Andere hat ihr versprochen, ihr ein Gut in Deutschland zu kaufen, und da muß sie ihm doch folgen. Und sie schließt ihren Brief: „Ich weiß nicht, was da werden soll. Ich glaube, das Beste wäre, Mutter, wenn Du zu Weihnachten kämst und einen Krach produzieren würdest, und ich mich hineinmischte und ihn ins Gesicht schlagen würde, ihn so zu reizen, daß ich eine Ohrfeige bekäme; hier haben die Frauen das Recht, und er darf keine Frau schlagen, ich darf ihn hauen, so viel ich will, und Du könntest hier bleiben oder wir könnten alle Drei zurückfahren und so sehr glücklich sein oder — Der müßte mir eine Abstandssumme geben. Mutter, Mutter, wie mir zu Muthe ist, ich habe keine Ahnung.“ So der Brief. Sie hatte in der That keine Ahnung, daß der Brief nicht nach Berlin abgehen würde. Herr Wirth hat nun seinerseits die Scheidungsklage eingeleitet. Die Frau wird wohl auch mit der Lösung zufrieden sein.

Der Anarchist als Regierungdelegirter.

Eine der heitersten Affären ist — in Folge eines Irrthums — dem französischen Handelsministerium arri- viert, indem es einen der verbissensten Lyoner Anarchisten als Delegierten nach Chicago entsandte. Das französische Ministerium für Handel und Industrie hatte beschlossen, fünfzig tüchtige Arbeiter verschiedener Berufszweige nach der überseeischen Weltausstellung zu schicken, wo sie die einschlägigen Abtheilungen studiren und sich von den Handwerklern Aufklärung über die Fäntirung verschaffen sollten. Unter den Erlorenen befand sich ein Weißgerber Namens Simon; aber der Briefträger irrte sich und übergab das Schreiben des Handelsministeriums einem dieselbe Straße bewohnenden Schuster Simon. Dieser war

über die Auszeichnung höchlich verwundert, denn er hatte mit der Polizei schon allerlei Strauße gehabt und wurde in bewegten Zeiten scharf beobachtet. Als er die Verwechslung inne wurde, fiel es ihm nicht ein, seinen Namensvetter, den Gerber dazwischen in Kenntniß zu setzen. Er reiste nach Paris, ließ sich seine Freikarte ausstellen und zog auf dem Finanzministerium den Betrag für seinen Unterhalt in Amerika ein. Während der Ueberfahrt auf dem transatlantischen Dampfer „Bretagne“ verhielt der Schuster sich ganz anständig; aber einmal an Ort und Stelle, lehrte er den Anarchisten heraus und wiederholte bei jeder Gelegenheit: „Mort aux bourgeois!“ Auf der Rückfahrt trieb er es noch toller. Er erzählte jetzt nicht nur seinen Mitdelegirten, wie er in ihre Mitte gerathen war, sondern er verlegte sich auf die eifrigste Propaganda und belehrte auch wirklich drei oder vier der Arbeiter der Delegation. Er donnerte gegen die Bourgeois, die Schmerbäuche, die „Maffbügger“, und auch darüber lachte man noch, weil er selbst einen stattlichen Wanst und einen gewaltigen Appetit hatte. Als Simon aber zur „Propaganda durch die That“ überging, den Bourgeois, welche durch die Anwesenheit den Dampfer „Bourgogne“ entehrten, mit Dynamit und einem mächtigen Revolver drohte, den er von einer improvisirten Kanzel herabschwang, da hielten die Passagiere den Kapitän, endlich Ordnung zu schaffen. Der Schuster wurde nicht ohne Mühe festgenommen und in den untersten Schiffsraum gebracht, wo er sich noch weidlich über das Ministerium, das ihm zu so großen Annehmlichkeiten verholfen hatte, lustig machte. Bei der Ankunft in Havre verschwand er und seit einigen Tagen sucht die Staatsanwaltschaft den Anarchisten vergeblich.

Eine furchtbare Explosion.

Aus S a n t a n d e r wird uns unterm Gefrigen telegraphisch gemeldet, daß sich daselbst am vergangenen Freitag eine furchtbare Dynamit-Explosion ereignet hat. 150 Personen sind getödtet worden. Das telegraphische Bureau ist zerstört. Der Gouverneur der Stadt hat sich sich nicht sehen lassen. Die Bevölkerung ist fürchterlich erregt. Man hat Hilfe aus Valencia, Burgos und Valladolid verlangt; überall wurden Spezial-Eisenbahnzüge organisiert. Das Schiff auf welchem die Explosion stattfand, heißt „Cabornachi-Chaco“. Die ganze Besatzung kam um; dasselbe Schicksal traf auch die Besatzung des transatlantischen Dampfers „Alphons XII.“, welche zu Hilfe eilen wollte. Die Schiffstücke flogen auf die Häuser; die Schienen der Eisenbahnen wurden herausgerissen und weit fortgeschleudert, wobei viele Personen theils getödtet theils verwundet wurden. Ein Personenzug, der gerade in den Bahnhof einlief, wurde zerschmettert. Die Reisenden wurden getödtet oder verwundet. 10 Häuser geriethen in Brand.

Ein Telegraph in der Höhe von 15.000 Fuß.

Eine Petersburger Correspondenz des „Berl. Tagbl.“ schildert in anschaulicher Weise die riesigen Gefahren, unter welchen der Telegraph im Pamirgebiete installiert wurde. Wir entnehmen dem interessanten Berichte die folgenden Details: Das Detachement des Obersten Junow, welches sich im Pamir befand, war von allen russischen Besitzungen isolirt, während es die Pflicht hatte, in beständigen Beziehungen mit dem nächsten Punkt zu stehen, wo die Telegraphenlinie nach der Stadt Dsch beginnt. Dazu gab es nur ein Mittel: von Dsch bis zum Pamir eine temporäre Telegraphenlinie herzustellen. Die Entfernung war gering, nur etwa 200 Werst, doch stellte das ganze Terrain unüberwindliche Hindernisse entgegen. Die nothwendige Beschleunigung der Arbeiten in Betracht gezogen, erscheint der erzielte Erfolg geradezu erstaunlich. Die „Dkraina“, die in Samarkand erscheinende Zeitung erzählt, daß die Arbeiten dem Staatskapitän Wladimir Peterfen übertragen worden seien, dem die Lieutenants Koloosowski und Filatjew beigegeben waren. Sie kamen zum Fuße des Passes Dshnatyl, der bis 15.000 Fuß ansteigt und durchwegs mit Schnee und Gletschern bedeckt ist. Die dortigen Führer erklärten, daß das Passiren des Passes nicht bloß für Lastpferde, sondern auch überhaupt völlig unmöglich sei. Die drei Offiziere ließen sich aber nicht abschrecken. Die Schwierigkeiten waren in der That enorm. Bald zog sich ein schmaler Pfad am eisbedeckten Gebirgsrande über tiefe Abgründe hin, bald gab es Schneelawinen, worin Pferde und Menschen versanken. Endlich erreichten sie den höchsten Punkt. Nun erhob sich ein furchtbarer Schneesturm. Die Führer liefen davon. Den Rückweg mußten die Offiziere, auf sich allein angewiesen, ausführen; und dieser war noch viel gefahrvoller als der Aufstieg. Keiner von ihnen kannte die Gegend genau; jeder unvorsichtige Schritt konnte todbringend werden. Am 31. Juli stieg Peterfen in Begleitung zweier Soldaten des Turkestan'schen Schützenbataillons wieder zur Höhe des Dshnatyl-Passes empor, um eine Reparatur auf der Telegraphenlinie auszuführen. Der Soldat Iwan Kalugin ging voran und hielt einen Stab, dessen anderes Ende in den Händen Peterfen's war. Als Kalugin auf glattem Eise stand, glitt er aus. Peterfen fühlte nicht hinreichend starken Stützpunkt unter sich und warf Kalugin zur Seite in den Schnee. Doch, das wurde für ihn selbst verhängnisvoll. Er verlor dabei das Gleichgewicht und rollte dabei den eisbedeckten Abhang hinab, an den eine Schlucht granzte. Ein heftiger Schmerz im Bein und der Sturz raubten ihm das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam,

sch er sich an den Kleidern an einem Eisvorsprung über dem Abgrund hängen. Eine furchtbare Lage! Auf Hilfe war fast nicht zu rechnen. Zu ihm zu gelangen, schien unmöglich. Die Soldaten Kalugin und Gordonow krochen auf allen Vieren an Peterfen heran und auf dem Bauch auf einer dünnen Eisschicht liegend, die jeden Moment zusammenbrechen konnte, hielten sie ihren Offizier über dem Abgrund anderthalb Stunden. Endlich erschienen Dshigiten auf der Höhe, ließen ein Seil herab und zogen die Drei herauf. Stabskapitän Peterfen hatte beim Fall das Bein an der Hüfte gebrochen. In furchtbarsten Qualen, in unbequemster Lage hing er anderthalb Stunden über dem Abhang. An einem Seil hinaufgezogen und drei Stunden lang fortgetragen, mußte er nach einer Erholung sich noch zwölf Stunden lang auf einer Tragbahre forttragen lassen.

Theater und Literatur.

Nationaltheater.

Morgen (Dienstag) Abend gelangt Panait Macri's vieraktiges Originaldrama „Panul Conati“ zum ersten Male zur Aufführung.

Der Stein der Weisen

eröffnet seine diesmalige Nummer [22 Heft] mit einer längeren Abhandlung über „Schliemann's Troja“, welche von großer Sachkenntniß des anonymen Verfassers zeugt, dessen Schreibweise aber einen unferer betamtesten Anthropologen erkennen läßt. Hieran schließt der dritte Aufsatz: „Die Nahrungsmittel und ihre Verfassung“ von Emil Uhl, womit dieser gefaltvolle Essay, dessen Inhalt jede Hauswirthschaft dringend berücksichtigen sollte, abschließt. Der nächste Artikel, „Paul's Calorifer“ schlägt gleichfalls in das Gebiet der Hygiene. Die Ausführungen sind von mehreren technischen Zeichnungen begleitet. Die „Kleine Mappe“ enthält kurze Abhandlungen über „Die Baumminiren“, „Die Rettung Ertrinkender“ und „Wanderdünen“. Sämmtliche Artikel sind illustriert. Den Beschluß bilden drei gefaltvolle, durch viele Abbildungen unterstützte wissenschaftliche Aufsätze: „Die Aufnahme der Nahrung in's Blut“, „Die Spectra der Blüte und Einiges über Kisteubildung“, sodann die Notiz „Vom Planeten Mars“. Die diesmalige Nummer der Zeitschrift [A. Hartleben's Verlag, Wien] enthält wieder über 40 Abbildungen und hält sich auch beglücklich ihres vielseitigen Inhaltes auf der Höhe ihrer schwierigen aber verdienstlichen Aufgabe.

Russische Lebensphilosophie.

Kein Land ist jetzt so sehr Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, wie Rußland. Sie Alle, die Volkspychologen und die Kulturschilderer, die Historiker und alle Diejenigen, die nach „Sensationen“ ausgehen, sie haben ihr Rüstzeug hervorgeholt, um zu erforschen, wie dieses Wunder von Mißbildung, Zäbigkeit und Schwäche entstehen konnte, das wir russische Kultur nennen.

Die Sinen meinten, daß es überhaupt keine reine russische Kultur gibt, sondern ein Etwas, das eine Mischung ist von asiatischem Wesen, das dort durch einen schier unausrottbaren Atavismus lebt, und einer importirten mißverstandenen französischen Kultur — das Ganze weder europäisch, noch ausgesprochen asiatisch: Halb-Asien; die Anderen aber kamen zu dem Resultate, die russische Kultur sei überhaupt keine Kultur, sondern ein graufiger Mechanismus, dessen Räder den eigenen Körper zermalmen — alle natürliche Entwicklung künstlich hemmend, und dieser Riesenkörper führe da ein Scheinleben, jenem des Golem vergleichbar, den einer Sage nach ein Wunderrabi in Prag einst aus Lehm geschaffen haben soll; anstatt einer Seele trug er ein Amulet an der Stirne und siehe! als sie es ihm abriffen, da erstarb seine Kraft und der riesige Lehmklumpen zerfiel. Golem!..

Ausgestattet mit jenem tiefen sittlichen Ernst, mit der Vorurtheilslosigkeit und dem feinen Verständniß, die nöthig sind, um in aller Verworrenheit unverfälschte Wahrheit zu finden, hat es der Engländer E. B. Lanin unternommen, russische Zustände zu schildern, und seine Abhandlungen, die er zuerst in der „Fortnightly Review“ veröffentlichte, sind das Beste, was über dieses Land erschienen ist. Diese Studien sind geschrieben sine ira et studio, „mehr um gewisse ethnographische Thatsachen klarzulegen, als um politische Meinungen auszusprechen.“ „Mein Zweck“, sagt Lanin in der Einleitung zu seinem Buche, „so weit es das russische Volk angeht, war ein zweifacher; einmal, die Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf das elende Loos der bäuerlichen Bevölkerung hiazulenkten, in der Hoffnung, für dieselbe wenigstens einige mäßige Erleichterungen zu erreichen, und zweitens zu zeigen, daß dieses Volk, wie sorg- und hilflos, wie abergläubisch und unmoralisch es dem erhabenen ethischen Standpunkte des Engländers auch erscheinen mag, doch eine gewisse Bewunderung dafür verdient, daß es im Sturme seiner Geschichte noch viel schlimmere Klippen glücklich zu umschiffen gewußt hat, Klippen, an denen wahrscheinlich jedes andere Volk unter gleichen Umständen völligen Schiffbruch gelitten hätte. Denn es hat einmal eine Zeit gegeben, wo das russische Volk für

den Kampf ums Dasein ebenso vollkommen ausgerüstet war, als es die meisten der Nationen waren, welche heute die erfolgreichen geworden sind. Das war damals, als es, in einer Anzahl kleiner Fürstenthümer und Republiken zersplittert, noch aus ehrlich gläubigen Heiden bestand. Die Zentralisation schuf daraus Moskowiten, welches damit anfing, alle die kleinen Rußlande aufzusaugen und wohl damit endigen wird, das österreichische Slavenland und die Balkanhalbinsel zu verschlucken (Sic!) Weniger Hypothese als der voranstehende Satz, sondern vielmehr richtige Erkenntniß, die ich aus eigener Anschauung russischen Lebens bestätigen kann, ist es, wenn Vanin weiter meint: „Das byzantinische Christenthum, das nichts als eine traurige Verzerrung der Lehren Christi ist, säete den Samen der Irreligiosität, des Aberglaubens, des Fatalismus und Nihilismus, von dem wir bis jetzt nur die Blüthe zu sehen bekommen haben, die Früchte sind noch nicht gereift. Das Resultat dieser Vereinigung übler Kräfte ist das heutige russische Volk.“

Es ist zu bedauern, daß der Verfasser den Einfluß des orthodoxen Klerus auf das russische Volk in dem vorliegenden ersten Theil seines Werkes des Näheren noch nicht geschildert hat. Wer dieses selbst beobachtet hat, wird zu der Erkenntniß kommen, daß selbst Sibirien das russische Leben nicht so verwüthet, weil ihm ja doch nur ein kleiner Bruchtheil anheimfällt, als jeder einzelne Pope es thut durch eine systematische, wohlberechnete Volksvergiftung, durch finstersten Aberglauben, Fanatismus und autochthone Barbarei, deren gleiche Höhe nur die Thaten der russischen Bureaucratie erreichen. Dem Beobachter wird es schwer fallen, sich eines tiefen Mitleidsgefühles zu erwehren, wenn er all diese armen Opfer sieht, die unter so viel Verderbtheit doch noch einen starken Kern innerer Gesundheit und da und dort einen Funken, einen kleinen Ueberrest von echter Menschlichkeit in sich bergen; und wenn er seinen Blick schweifen läßt über diese gewaltigen, fruchtbaren russischen Gelände, die bestimmt waren, wenn nicht ein Paradies, so doch eine sehr reichliche Heimath glücklicher Menschen zu sein, und die durch Menschenwillkür zur Hölle geworden, wie sie nicht einmal in den grandiosen Phantasten eines Dante gelebt. Wenn man dieses ganze System, das einst unvermeidlich seine Spitze gegen seine Handhaber noch richten wird, durchblickt hat, so wird man als Volkpsycholog begreifen, wie die Angehörigen dieses Staates stülpisch und geistig sinken mußten und man wird deswegen keinen Stein der Verdammniß erheben, sondern bloß vor Entsetzen sein Gesicht zudecken. Und weil dieser ausgezeichnete Kulturforscher Vanin stets diesen Standpunkt einhält, deswegen ist sein Werk so reich an Nutzen und so sehr sympathisch.

„Der Gaben viele“, meint dieser Autor in richtiger Werthschätzung, „besitzt der Russe von Natur aus; in seinem Verstande vereinigen sich Schärfe und Feinfühligkeit, er hat eine merkwürdige Schnelligkeit der Fassungskraft und ein milde, zum Vergeben geneigtes Gemüth; ferner ist ihm ein unererschöpflicher Vorrath von Lebenskraft eigen, eine derbe, aber überzeugende Beredsamkeit, eine Fähigkeit zum Nachahmen, die, was Vielfältigkeit und Stärke betrifft, geradezu an die Affen erinnert — und alle diese Eigenschaften zusammengenommen stellen wahrlich auch für ein zu den größten Dingen berufenes Volk kein geringes Rüstzeug dar. Aber alle diese Gaben müssen verkümmern und wandeln sich zu Flüchen unter politischen, sozialen und religiösen Bedingungen, die ihren freien Gebrauch und ihre gesunde Entwicklung hindern und ihre Besitzer so unpersönlich machen, wie die Egyptianer, welche die Cheops-Pyramide errichteten, oder jene Wesen, welche mit ihren Leibern die Korallenriffe der Südsee aufbauten. Und als schließliches Resultat haben wir nun jene gutmüthige, geduldige, diebische, lügnerische und hilflose Masse, deren Kultur man versucht ist, in eine Linie mit den Wedas in Indien oder den Bangala des oberen Kongo zu stellen, und die sich von den westeuropäischen Nationen unterscheiden wie die „reinen Existenzgeschöpfe“ Sir Thomas Brownes von wirklichen Lebewesen. Denn für die Meisten von ihnen entbehrt das Leben in seiner auf die engsten Grenzen reduzierten Zwerghaftigkeit nahezu jeder Bedeutung. Hoffnung, Furcht, Liebe, Sorge (ein gesunder Haß hat in ihrer Natur keine Stelle) sind alle zusammengepreßt in den engen Kreis ihrer Beziehungen zu den mannigfachen Aeußerungen eines despotischen Willens.“

Diese scharfe Beurtheilung der Russen klingt herb, dem Engländer mit seiner gesunden Kultur, mit seinem schon fast etwas philiströsen Sittlichkeitsgefühl mögen ja die Dinge noch um einen Grad dunkler erscheinen, als sie es sind — aber wer auf Grund so vieler Dokumente und eigener Erlebnisse sein Urtheil zusammenfaßt wie Vanin, dem kann man Ungerechtigkeit umso weniger vorwerfen, da er ja die Ursachen genau sieht, die diese Zustände hervorbringen mußten. Sie Alle, die russischen Poeten und Publizisten, sie konnten ihrem Volke nur halbe, versteckte Wahrheiten sagen, weil die russische Muse, wie Wilhelm Goldbaum richtig sagte, den Knebel im Munde halte. Nikolaus Gogol schrieb an seinem „Todten Seelen“ seine eigene Seele zu Tode; entsetzt über die Wahrheiten, die er selbst aufgedeckt, flüchtete er in den Nihilismus, der ihn zum Wahnsinn hinüberführt. Fedor Dostojewski mußte an seinem

eigenen Leibe die Studien zu den graulichen „Memoiren eines Todtenhauses“ machen und war dann von seiner Wahrheitsliebe so vollständig kurirt, daß er seinem Kaiser dafür dankte, daß ihn dieser nach Sibirien verbannt. . . Von anderen russischen Schriftstellern erzählt Vanin Thatfachen — wir kommen darauf noch zurück — die beweisen, daß sie selbst von den sittlichen Anschauungen sich nicht ganz frei machen konnten, die in ihrem Volke herrschen. Und so muß es denn dem glücklichen Auslande überlassen bleiben, die Fackel der Wahrheit anzuzünden, wenn uns auch Beklemmung erfaßt über die entsetzliche Erkenntniß, die uns nun wird. Was uns dieser englische Publizist über die Entfittlichung Rußlands zu erzählen weiß, übertrifft Alles, was bis jetzt zu uns gedrungen.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen — es liegt tiefe Wahrheit darin. Aber schon die Art, wie ein Volk denkt, die Anschauungen, die sich in seinen Sprichwörtern ausdrücken, sind ein hervorragender Maßstab für seine kulturellen und sittlichen Höhen- und Tiefengrade. Denn wie wir vom Leben denken, so auch ist ja unser Leben geartet.

Sehen wir uns einmal die russischen Sprichwörter an. „Jedem Menschen geschieht das, was ihm bei seiner Geburt bestimmt ist.“ — dieser Ausspruch verkörpert die russische Lösung des Problems vom freien Willen; demgemäß sagen sie auch: „Was geschehen soll, wird geschehen“ und ergeben sich jener trägen Resignation, jenem thörichten Beharren und Versäumen, die wir als passive Verbrechen bezeichnen müssen. Sein Fatalismus betäubt den Russen förmlich, benimmt ihm alle Energie, alles innere Wachsthum: „Dem Schicksal kannst Du nicht entriren, auch nicht zu Pferde“. In gleicher Weise drückt er auch seine ethischen Anschauungen aus. „Sünden und Sorgen überholen alle Menschen gleichmäßig“. „Wenn ein Hund geschlagen werden soll, fehlt es nicht an Stöcken“. „Ein Narr schießt, aber Gott lenkt die Kugel“. „Der Wolf packt die Schafe, welche ihm bestimmt sind“. „So gibt es denn“, bemerkt Vanin, „in den russischen Zehngeböten keine Sünde, die nicht gesühnt werden könnte und keine soziale Hölle, weder in den oberen, noch in den unteren Klassen der russischen Gesellschaft. Wie tief auch ein Mann oder eine Frau gefallen sei, sie werden nicht für unersetzbar verloren gehalten. Sie können immer wieder zu ihren alten Heimstätten zurückkehren, ohne fürchten zu müssen, daß man ihnen mit Zweifel und Kälte begegnen oder daß ihr Erscheinen schmerzliche Erinnerungen hervorrufen werde. Ein Mann, der dir ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht angethan hat, theuere Hoffnungen vernichtet, dir dein Leben verdorben, die, welche dir am nächsten und theuersten waren, ruiniert hat, wird nach Verlauf von einigen Monaten dich wieder auffuchen und in der gewinnendsten Weise anreden, in der sichereren Ueberzeugung, daß du froh sein wirst, Gesehenes vergessen sein zu lassen. . . In der Theologie und Philosophie des Russen gibt es kein immer geltendes Ja oder Nein. Seine Religion zeigt ihm eine Hölle, aus der es keine Erlösung gibt, einen Himmel, aus dem kein Sturz möglich ist. Die Wissenschaft setzt ihn in den Besitz von Wahrheiten, die unangreifbar und die Erfahrung gibt ihm Thatfachen an die Hand, die so sicher sind, wie seine eigene Existenz, und dennoch spricht und handelt er, als ob das Alles nicht existierte; denn in der Tiefe seiner Brust hegt er eine konfuse Vorstellung, daß Gott oder das Schicksal alles dies eines Tages, wenn es wünschenswerth sein sollte, zu seinen Gunsten ändern könne, daß also nichts von alledem positiv endgiltig sei.“ — In Rußland finden die Leute aus dem Volke ohne sorgfältiges Studium und Untersuchen den Finger Gottes in jedem Unfall, Verbrechen und jeder Intrigue; denn ihr Blick ist nach und nach geschärft worden, sie haben es nachgerade dahin gebracht, daß ihre Augen in tausend, an sich völlig unbedeutenden Vorkommnissen, wie in dem plötzlichen Ausgehen des Feuers, dem Singen eines Kessels mit kochendem Wasser, dem zufälligen Verbleiben eines Geldstückes in der Tasche, die ein Loch hat etc. eben so viele Winke und Wahrzeichen des Schicksals erblicken. Allein die wachsende Vertraulichkeit mit der Sprache des Schicksals hat leider bei ihnen jene Verachtung alles Positiven, Thatsächlichen erzeugt, welche, im Verein mit ihrem angeborenen, unüberwindlichen Gange zur Unthätigkeit, bei einer großen Anzahl sonst wohlmeinender Männer und Frauen die guten Anfänge verdirbt.“

Es ist ewiges, gedankenloses, der Wirklichkeit angewandtes Dahinleben, daß der Russe zumeist führt — es sieht aus, wie eine stümperhafte Verwirklichung Schopenhauerscher Philosophie, die ja da glühende Verehrer gefunden, weil sie der passiven Natur des Russen adäquat ist. Und sie geben sich einer fortwährenden Betäubung hin; sie sind auf einer steten Flucht vor dem Leben, dessen Sonnenschein ihr getrübtetes Auge nicht zu sehen vermag. Schlafen, trinken oder spintifiren — die Zukunft? Es hilft ja Alles nicht, trösten sie sich: Niemand kann ja seinem Schicksal entriren. Ihr Aberglaube läßt sie stets Wunder erhoffen und keine Enttäuschung entnüchert sie. „Ein gottesfürchtiger Priester läßt sich über ein Feld hinziehen, in der christlichen Hoffnung, daß der liebe Gott sich durch diesen magisch religiösen Akt rühren und bewegen lassen wird, die Munkelrüben dicker und größer wachsen zu lassen; weiterhin legt er sein gesabtes Haupt in den Schoß besorgter Bauern, welche ihm sorgfältig ein Paar seiner

längsten Haare mit der Wurzel ausreißen, im Vertrauen darauf, daß dies den Herrscher des Himmels und der Erde bestimmen werde, in seiner Barmherzigkeit den Flachs recht lang und reichlich wachsen zu lassen. . . Der Federstrich eines Bauernburschen, der es zum Kopisten in einem Regierungsbureau gebracht hat, ist im Stande, den Willen des Czars zu durchkreuzen und die Anstrengungen der ganzen Regierung zunichte zu machen“. Die russische Korruption ist nicht ohne Raffinement; ich selbst kenne dort viele geistreiche Schufte — unter den untersten Beamtenständen ebenso gut wie unter den oberen. „Alle Geschäftsleute aus der Provinz wissen es, daß sie bei den Verwaltungsbehörden nur damals etwas erreichen können, wenn sie bei der Zahlung der unvermeidlichen Bestechungsgelder mit den untersten Beamten beginnen, um dann graduell hinaufzusteigen.“

Verzeihung ist ja für alle Vergehen so leicht erkaufbar: „Ein paar Kniebeugungen in der Kirche, das Verbrennen einer Pfennigwachskerze vor einem Ikon vermögen gerademweges einen armen, verlorenen Sünder, dessen Seele mit der Schuld unfühbarer Verbrechen belastet ist, gegen welche die des Lannhäuser erbärmliche Kleinigkeiten sind, in den Stand seiner ursprünglichen Unschuld zurückzusetzen. Für den Durchschnittsrussen ist jedes Ding ein Talisman, wobei es gar nicht nöthig ist, daß dieses Ding zu der Wirkung, die es hervorbringen will, auch nur annähernd im Verhältniß stehe. Das scholastische Gesetz: — Nemo dat quod non habet — würde reine Kezerei sein für das Gemüth des Russen, der absolut kein Auge dafür hat, wie ungeheuer grotesk die Wirkungen seiner Auffassung des Kausalitätsgesetzes oft erscheinen. Ist der Talisman einmal in Anspruch genommen worden, dann muß die Wirkung unfehlbar folgen; geschieht das dennoch nicht, dann sieht sich der arme Sterbliche hilflos am Ende seines Witzes und findet, er thue am besten, es den Dingen selbst zu überlassen, wie sie sich wieder ins Geleis bringen wollen.“

Es kann in Rußland geschehen, daß ein Mann mit einem Posten betraut wird, der ausdauerndste, angestrengteste Arbeit erfordert; er aber rührt keine Hand und streicht sein Gehalt mit der sicheren Hoffnung, daß ein gütiges Geschick die Sachen so gestalten wird, daß sie ohne sein Zutun erledigt sein werden, etc. — Die „Nowoje Wremja“ erzählten folgenden hübschen Fall: Der Sekretär des Stadtrathes von Taraschtscha im Gouvernement Kiew hatte lange Zeit hindurch seine Amtsfunktionen nur selten ausgeübt, bis eines Tages zwei Stadtrathsmitglieder auf den Gedanken kamen, daß man eigentlich auch ohne ihn fertig werden könnte, und einen Bericht in diesem Sinne aussetzten, den sie dem Sekretär mit der Weisung übergaben, von demselben zunächst privatim Kenntniß zu nehmen, ihn zu unterzeichnen und dann in der Stadtrathssitzung vorzulesen. Der alte Gewohnheit folgend, sparte er sich die Mühe, den Bericht durchzulesen, unterzeichnete ihn aber dennoch, und las ihn dann später in der Stadtrathssitzung fast bis zur Hälfte vor, ehe er gewahr wurde, daß es sich darin — um seine eigene Entlassung handelte. . . Von einem zu einiger Berühmtheit gelangten Klaviervirtuosen, der zwar deutscher Abstammung ist, der aber durch langen Aufenthalt in Rußland Sitten und Anschauungen dieses Volkes so liebevoll studirt hatte, daß er sie zu seinen eigenen gemacht hat, berichten die „Nowosti“: „Der Pianist M. . . ist bisweilen der Ansicht, er habe seiner Pflicht völlig genug gethan, wenn er sich dem Publikum, das sich versammelt hat, um ihn spielen zu hören, überhaupt nur zeige. Vor zwei Jahren zur Frühjahrsaison hatte er ankündigen lassen, er werde im Universitätssaale zu Dorpat ein Konzert geben. Der Saal war mit einem erwartungsvollen Publikum vollständig gefüllt, allein vom Künstler war nichts zu sehen. Endlich kam er, steuerte schwankenden Ganges über das Podium hinauf dem Flügel zu und ließ sich, während er oben, nichtsagenden Auges, ins Publikum hinabstarrte, schwerfällig in einen Sessel fallen; dann senkte er das buschige Haupt auf den Flügel und ließ die Arme schlaff und regungslos zur Seite nieder-sinken. Nun wurde das Publikum nervös. Einige Damen schrien laut auf, es habe ihn ein Schlaganfall getroffen und man möge doch um Gottes Willen nach einem Arzte schicken! Da sank er plötzlich mit schwerem Fall zu Boden. „Ach, er ist todt!“ schrie es nun von allen Seiten in verzweifelterm Tone, und eine unbeschreibliche Verwirrung entstand, bis ein Freund des Künstlers an den Rand des Podiums vortrat und ins Publikum hineinrief: „Es ist keine Gefahr vorhanden, unser theurer Künstler ist nur völlig betrunken!“ Und der „theure Künstler“ ist heute noch derselbe große Liebling des Publikums wie zuvor.“ Diese kleine nette Geschichte ist für mich um so glaubwürdiger, als ich sie noch sonst von einem mir befreundeten Herrn erzählen hörte. — Turgenjoff hatte sich einmal gegen seinen Freund Panajeff über das Betragen des Schriftstellers Bissenski beklagt: „Ich werde mich hüten, je wieder dabei zu sein, wenn Bissenski vorliest, es sei denn, wir wären ganz unter uns“, meinte Turgenjoff. Stellen Sie sich nur vor, daß er es fertig brachte, seinen Roman vorzulesen, obgleich er an Verdauungsbeschwerden litt, so daß es ihn fortwährend laut mahnte; dabei sprang er alle Augenblicke auf und verließ das Zimmer, um, wenn er wieder hereinkam, ganz ungenirt seine Kleidung

in Gegenwart der Damen in Ordnung zu bringen. Die Krönung von Allem war, daß er zuletzt nach einem Glase Wodka rief.

„Sibt es noch irgend ein anderes Land als Rußland“, ruft Lanin aus, „in welchem ein berühmter Zirkusreiter ein Konzert zu seinem Benefiz in einem christlichen Gotteshause geben durfte, wie Schumann-Cook es im Jahre 1888 gethan hat? . . . wo die Behörden die Funktionen des Regierungs-Thierarztes einem Telegraphengehilfen übertragen werden? . . . wo das Archiv eines Gerichtshofes in einem schmutzigen Stall untergebracht wird? . . . wo das Publikum einer Stadt in der Zeitung zum Abonnement auf eine öffentliche Unterhaltung aufgefordert wird, deren Hauptinhalt „ethisch-intellektuelle Tänze“ bilden? Geht irrt noch ein anderes Land in Europa, in welchem ein Staatsminister in voller, mit Goldtressen und Orden geschmückter Staatsuniform, bei Gelegenheit der denkbar feierlichsten und ergreifendsten Zeremonie, der Beisetzung seines gemordeten Souveräns, bei der er das Reichszepter oder irgend eine andere Kroninsignie zu tragen hat und Hunderttausende von Augen auf ihn gerichtet sind, ganz ruhig das Szepter in die eine Hand nimmt und mit der anderen — ein dickes Butterbrod aus der Tasche zieht, mit dem er sich in weiser Fürsorge versehen hat, um es, während er in feierlichem Zuge einherstreitet, mit aller Gemüthsruhe hinunterzufressen, als wäre nichts natürlicher und er, zusammen mit vergnügten Freunden, auf einem Picnic draußen im Walde.“

Ueber das Hospital der russischen Barmherzigen Schwestern zu Odesa berichteten zwei achtbare Aerzte in den „Nowosti“ (31. Oktober 1888) Folgendes: „Patienten werden daselbst nur aufgenommen, um dort zu sterben. Sie werden in engen, feuchten, stinkenden Zellen untergebracht und im Namen der christlichen Liebe mit einer Grausamkeit behandelt, die über alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit hinausgeht. Man verabreicht ihnen ekelhafte Nahrung und läßt sie oft acht Stunden auf ihre Medizin warten, die in der Küche zugleich mit den Mahlzeiten zubereitet wird, wobei man aus Sparsamkeit statt des Alkohols Wasser verwendet, und die Arzneien in Zündholzbüchsen und Zigarettenpackungen füllt; Gelähmte werden mit Abführ- und Brechmitteln behandelt und Typhuskranken in Zwangsjacken gesteckt. Seitdem nun eine neue Oberin von St. Petersburg eingetroffen ist, hat man auch eine neue Behandlungsmethode zu Hilfe gezogen und heilt die Kranken mit Zaubersprüchen und Talismanen.“

Pietätlosigkeit auch da, wo er scheinbar ergriffen wird. Inkonsequenz aus Gewohnheit, Heuchelei Vergnügen, Neigung zur Lüge — das sind hervorragende Eigenschaften des Russen. Selbst die hervorragendsten Männer sind dort von diesen Neigungen nicht frei. Aus der Revue „Historischer Vöte“ führt Lanin folgende zwei Geschichten über Turgenjef an, die beweisen, in wie dauerlicher Weise dieser geniale und sonst auch persönlich vorzügliche Mann seine Ehrenhaftigkeit in Frage stellen konnte, weil auch er den Einflüssen seiner Umgebung sich nicht ganz zu entziehen vermocht: Turgenjef war regelmäßiger Mitarbeiter an dem „Zeitgenossen“ und erbat sich ein, gerade zur Zeit, als das Blatt am Rande des Bankrotts stand und selbst in dringender Geldnoth war, vom Herausgeber einen Vorschuß von 2000 Rubeln. Der Letztere zögerte und wollte Turgenjef schon abschlägig bescheiden, als der Letztere die Sache dadurch für sich entschied, daß er sagte: „Ich brauche das Geld dringend, und wenn Sie es mir nicht geben, so sehe ich mich zu meinem größten Bedauern genöthigt, mich an die „Vaterländischen Memoiren“, ein Konkurrenzblatt des „Zeitgenossen“, zu verkaufen, und dann wird es lange Zeit dauern, bis Sie wieder ein Manuskript von mir bekommen.“ Diese Drohung wirkte. Der Herausgeber erhielt das Geld „durch meine Vermittlung und unter meiner Bürgschaft“, so erfahren wir von dem Augenzeugen, der die Geschichte erzählt. Turgenjef, der feierlich versprochen hatte, eine Erzählung für die nächstkommende Nummer des „Magazins“ einzusenden, hielt sein Versprechen nicht und ließ sich die ganze Woche vor dem äußersten Termin, der für die Einlieferung des Manuskripts festgesetzt war, nicht auf der Redaktion sehen, obwohl er sonst fast jeden Tag dort zu diniren oder seinen Thee zu nehmen pflegte. Natürlich wurde der Herausgeber nervös; er fuhr zweimal zu Turgenjef, um ihn zu sprechen und ließ, da er ihn nicht zu Hause fand, eine Note zuerkommen, in der er ihn beschwor, das Manuskript ohne Säumen einzuschicken. Endlich kam Turgenjef persönlich auf die Redaktion und rief beim Eintreten: „Schimpfen Sie auf mich, meine Herren, so viel als Sie wollen; ich weiß, daß ich mich schmähtlich gegen Sie betragen habe; allein, was konnte ich thun? Mir ist eine recht unangenehme Geschichte passiert — ich kann Ihnen die versprochene Erzählung nicht geben. Allein ich werde Ihnen eine für Ihre nächste Nummer schreiben.“ Diese Eröffnung machte die beiden Redakteure, Nekrasoff und Panajeff, zuerst ganz sprachlos — sie starrten ihn in schweigendem Entsetzen an —, dann begannen sie ihn mit Fragen zu bombardiren. „Um die Wahrheit zu gestehen“, erklärte er, „ich schämte mich, mich sehen zu lassen, aber ich finde, es wäre kindisch, Sie noch länger zu täuschen und so den Druck des „Magazins“ aufzuhalten. Ich bin

gekommen, um Sie zu bitten, an Stelle meiner Erzählung etwas Anderes einzuschicken. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen für die nächste Nummer etwas schreiben werde.“ „Aber warum, warum?“ fragte der Redakteur. „Wollen Sie es mir zuerst versprechen, daß Sie mich nicht schelten, wenn ich es Ihnen sage? Ich erlaube mir vor mir selbst über das, was ich gethan, aber ich habe die Erzählung, die ich Ihnen versprochen, an die „Vaterländischen Memoiren“ verkauft. Nun köpfen Sie mich! Ich war in bitterster Noth um 500 Rubel. Nun würde es doch unhöflich gewesen sein, wäre ich zu Ihnen gekommen, Sie darum zu bitten, nachdem ich für die 2000 Rubel, die Sie mir neulich gaben, so wenig gethan habe.“ „Ist Ihr Manuskript bereits in den Händen der „Vaterländischen Memoiren“?“ war Nekrasoff's nächste Frage. „Noch nicht“, antwortete Turgenjef. Da klärte sich Nekrasoff's Anlitze plötzlich auf, er öffnete sein Schreibpult, nahm 500 Rubel heraus und händigte sie Turgenjef ein, indem er sagte: „Hier nehmen Sie das und schreiben Sie ihm einen Brief, in welchem Sie ihn um Entschuldigung bitten, daß Sie Ihre Verabredung brechen.“ Der Novellist zögerte ein wenig — dann sagte er: „Meine Herren, Sie bringen mich da in eine dumme Lage . . . ich bin ein ganz elender Kerl . . . Prügel verdiene ich wegen meiner erbärmlichen Schwäche . . . Nekrasoff soll einen Entschuldigungsbrief schreiben und ich werde ihn kopiren und mit dem Gelde zusammen abschicken.“ Und dann zu Nekrasoff gewendet: „Schmieren Sie Krajewski (Redakteur des Konkurrenzblattes) Honig um den Mund mit schönen Versprechungen. Sagen Sie, ich werde ihm sofort eine andere Erzählung schreiben“ . . . Eine andere Gewohnheit Turgenjef's war, Freunde zu Tische zu laden und dann nicht zu Hause zu sein, wenn sie kamen; natürlich nicht absichtlich, sondern weil er nicht genug Werth auf sein gegebenes Wort legte und daselbe auf ihn selbst keinen rechten Eindruck machte. Einst hatte er den berühmten Kritiker Belinski mit noch fünf Anderen zum Mittagessen in sein Landhaus geladen, wo er sich einen Chef de cuisine hielt, den er für ein Genie ansah. „Ich will Euch ein Mahl anrichten, wie Ihr es Euch noch nie habt träumen lassen!“ Dann bestimmte er den Tag und ließ sich von jedem sein Ehrenwort geben, daß er auch kommen würde. „Haben Sie keine Sorge um uns“, bemerkte Belinski. „Wir werden unfehlbar kommen, aber sorgen Sie nur, daß Sie uns nicht wieder denselben Streich spielen, wie letzten Winter, wo Sie uns zu Tische luden und nicht zu Hause waren, als wir ankamen. Damit Sie aber diesmal Ihre Einladung nicht wieder vergessen, werde ich Ihnen am Abende vor unserer Ankunft schreiben.“ „Es war ein furchtbar heißer Tag, als wir uns, zusammen unserer Sechse, in einer offenen Kalesche um 11 Uhr Vormittags nach Pargolowo auf den Weg machten“, so erzählte einer der Eingeladenen. „Gänzlich erschöpft von der Hitze und dem Staube der Straße, langten wir am Landhause Turgenjef's an; mit freudestrahelnden Gesichtern stiegen wir vom Wagen, waren aber schon etwas bestürzt ob des Umstandes, daß Turgenjef uns nicht entgegenkam, um uns zu bewillkommen. Wir klopfen an der Thür der Glasterrasse; Todtenstille herrschte im ganzen Hause. Unser Aller Gesicht vergrößerten sich sichtlich. „Kann Turgenjef uns wirklich wieder genarrt haben wie vorrigen Winter?“ rief Belinski aus. Wir Alle indeffen suchten ihn zu beruhigen und warfen ein, daß wir wahrscheinlich etwas früher gekommen seien, als man uns erwartete. „Aber ich schrieb ihm ja, daß wir um ein Uhr hier sein würden“, warf Belinski ein. „Was kann das bedeuten?“ „Wenn sie uns nur ins Haus ließen, hier draußen müssen wir ja braten!“ Endlich tauchte aus dem Hause ein Knabe auf; wir Alle fielen mit Fragen über ihn her. Sein Herr sei ausgegangen, berichtete er, und der Küchenchef säße in der Nachbarschaft in einem Gasthause. Wir gaben dem Kleinen Geld, sandten ihn aus, den Chef zu holen, der uns ins Haus lassen sollte, und setzten uns unterdessen auf die Terrassenstufen. Lange warteten wir umsonst. Belinski wollte, daß wir wieder nach Hause führen, allein unser gemietheter Kutscher weigerte sich, uns zurückzufahren, bevor nicht die Pferde sich gehörig ausgeruht hätten. So saßen wir den hilflos, hungerten und brien in der Hitze. Panajeff ging in das Wirthshaus, um zu sehen, ob nicht etwas Eßbares zu bekommen wäre; es gab aber nichts . . . Endlich erschien der Chef. „Wo ist Ihr Herr?“ schrie ihn Belinski an. Er wußte es nicht. „Hat denn Ihr Herr nicht befohlen, daß ein Diner für uns angerichtet werden sollte?“ fragte Belinski, nicht nachlassend. „Davon hat er nichts gesagt“, war die Antwort. Erstaunen und Schrecken malte sich auf den Gesichtern der Herren. Belinski aber flammte auf und rief, indem er uns einen seiner bekannnten Blicke zuwarf: „Wahrhaftig, Turgenjef hat uns ein schönes Mahl angerichtet!“

Doch genug der Beispiele! Schon aus diesen wenigen, wahrlich nicht allerschlimmsten Thatsachen, die wir angeführt ist ersichtlich, daß die Russen auf ihre Lebensanschauungen kein Patent zu nehmen brauchen; kein Volk vermag es, ihm in dieser Hinsicht Konkurrenz zu machen . . . Solom!

H. Mentz.

Bunte Chronik.

Ein liebliches amerikanisches Gasthaus-Idyll.
stizirt der „Milwaukee Herald“ mit wenig Strichen in dem folgenden Bericht aus Decatur, Illinois: „Am späten Abend des 6. d. begab sich John Wadwood nach der Wirthschaft des Perry Reynolds zu Livingston und verlangte Getränke. Als ihm dieselben abgeschlagen wurden, erschoss er den Wirth Reynolds und dessen Kellner John Pickson und verwundete den Vater des letzteren.“ Weiter ereignete sich nichts!

Schachbedürftige Mädchen.

Dem „Bezirksanzeiger“ von Gohau ist zu entnehmen, daß der Regierungsrath aus dem Alkoholgehntel 800 Francs dem „Asyl für schachbedürftige Mädchen in St. Gallen“ zugewiesen hat. Vermuthlich ist das „Asyl für schachbedürftige Mädchen“ gemeint. Wollte der St. Galler Regierungsrath die schachbedürftigen Mädchen subventioniren so müßte er ein ganzes Heer Schreiber engagiren, um die zahlreichen Anmeldungen beantworten zu können, meint der „St. Galler Stadtanzeiger“.

England

zahlt seinen Gesandten die folgenden Summen: in Paris 9000 Pfund, in Konstantinopel und Wien 8000 Pfund, St. Petersburg 7800 Pfund, Berlin 7500 Pfund, Rom 7000 Pfund. Das Gehalt des britischen Agenten, Generalkonsuls und Bevollmächtigten in Egypten ist 6000 Pfund.

Die Ausstellung in Chicago.

Der Gesamtbesuch der nunmehr geschlossenen Ausstellung war 21,477,212 zahlende Personen u. 6,052,188 mit Freikarten, zusammen 27,529,400.

Aus amerikanischen Witzblättern.

Edwin: „Was denken Sie von jenem Künstler, der Spinnweben so natürlich auf die Zimmerdecke malte, daß sein Dienstmädchen in Verzweiflung gerieth, da sie sie bei aller Anstrengung nicht wegbrachte?“ Angelina: „Ja, so einen Künstler mag's schon einmal gegeben haben, aber so ein Dienstmädchen nie.“ — „John“, sagte Maud, „hast Du mir nicht versprochen, daß Du das Rauchen an dem Tag, an dem ich Dein Weib wurde, aufgießest?“ „Ja, mein Herz.“ — „Und jetzt muß ich Dich eine Cigare paffen sehen.“ — „Warum nicht Schach?“ Ich habe mein Versprechen gehalten. Ich rauchte nicht einen Zug an den Tag, an dem Du mein Weib wurdest.“ — „Was würden Sie sagen, wenn ich Sie um zehn Dollars ansprechen würde?“ „Daß Sie sehr herabgekommen sein müssen, alter Knabe.“ „So, dann bitte ich Sie um zehn. Ich fürchtete, Sie würden sagen, daß Sie keine haben.“ — „Haben Sie Hummer?“ fragte Mrs. Honigmond den Fischhändler. „Ja, Madame“, sagte der Fischhändler, „hier ist eine frische Sendung.“ „Gott behüte, die nehm' ich nicht. Sie sind grün. Haben Sie keine reiferen?“ — „Was ist aus dem Nationalgeschenk für den Herzog von Veragua geworden?“ Aufgegeben, glaube ich. Der Herzog wollte es nicht annehmen. „Warum nicht?“ „Er fürchtete, es würde in Silber ausgezahlt, und da hätte er den Kursverlust nicht aushalten können.“ — Er (traurig): „So, Sie wünschen, mich niemals wiederzusehen?“ Sie (fest): Niemals und — hm — vergessen Sie nicht, mich morgen Abend zu besuchen, damit ich Ihnen Ihre Geschenke zurückgeben kann.“ Dr. Blunt: „Klagt ihr Gemahl noch über Kopfschmerzen?“ Mrs. Amsterdam: „Sein Kopf thut ihm nicht weh. Aber er kommt mir so schläfrig und dumm vor.“ Dr. Blunt: „Ich freue mich, das zu hören. Ich sehe, daß er wieder in seinen normalen Zustand zurückkommt, und in wenigen Tagen wird er völlig hergestellt sein.“ — Theaterdirektor: „Was! Sie wollen zur Bühne gehen: Sie haben keine Figur, keinen Ausdruck, kein Talent, überhaupt absolut keine Eignung.“ Witz Dilettante: „Das macht nichts. Ich habe einen Bruder, der die Theaterspalte für die Tagesblätter redigirt.“ — Patient: „Wann, glauben Sie, Doktor, werde ich wieder gesund sein?“ Arzt: „Ich kurire Sie gegen Baar sofort oder gegen dreißigtägige Zahlung in einer Woche.“ — Seine Mutter: „Was bringt Dich denn auf den Gedanken, daß sie Dich zu entmuthigen wünscht?“ Der verzweifelte Liebhaber: „Sie sagte mir, daß sie ein Zwilling, daß ihre Mutter ein Zwilling und auch die Großmutter ein Zwilling gewesen sei.“

Die Krankheit des Generals Gurko.

Aus Warschau wird von authentischer Seite gemeldet, daß General Gurko seit längerer Zeit fußkrank ist, diesem Leiden aber keine Bedeutung beilegte. In letzter Zeit trat jedoch eine Verschlimmerung ein. Das Konfiliun der Militärärzte diagnostizirte Brand und erklärte eine Amputation als dringend nöthig. Die Gemahlin Gurko's, welche von einer Amputation nichts wissen wollte, berief zwei polnische Aerzte, welche aber mit der Erklärung der russischen Aerzte einverstanden waren, worauf die polnischen Aerzte die Weisung erhielten, die Operation vorzunehmen, was sie jedoch abgelehnt haben, zumal Gurko wegen eines hochgradigen Herzfehlers nicht chloroformirt werden kann und ein günstiger Ausgang zweifelhaft wäre. Es wurde von ihnen die Berufung eines Wiener oder eines Berliner Chirurgen empfohlen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 6. November 1893.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 6. November. 6% Staats-Obligationen 101.60. 2% Karale Pfandbriefe 94. 0. 7% Adätsche Pfandbriefe 102.50. 5% Adätsche Pfandbriefe 101.50. 5% Adätsche Pfandbriefe 81.75. 5% perpe. Rente 101.00. 5% Anort. Rente 93.25. 4% Rente 81.— 5% Communal-Anleihe 90.50. Nationalbank 1525. Baubank 137. Socia-Romania 452.00. Nationalbank 454. Paris-Chef 100.20.00. Paris 3 Monate 99.80. London Chef 25.23.75. London 3 Monate 25.10.00. Wien Chef 200.00. Wien 3 Monate 1.98.00. Berlin Chef 124.15.00. Berlin 3 Monate 122.60.00. Antwerpen Chef 100.10.00. Antwerpen 3 Monate 99.40.

Wien, Schluß 4. Novemb. Napoleon 10.105. Türkische Rira 11.45. Silbergulden Papier 100. Papieredel compt. 132.75. Kreditanstalt 330.75. Deferr. Papierrente 96.20. Gold r. 119.00. Silberrente 115.80. Ungar. Goldrente 96.00. Sicht London 127.50. Paris 50.82. Berlin 62.65. Amsterdam 105.85. Belgien 50.55. Ital. Banknoten 44.20.

Berlin, Schluß 4. Novemb. Napoleon 16.16. 5% Am. rum. Rente 93.50. 5% Am. rum. Eisenbahnen 79.75. 4% rumänische Rente 81.00. Bukarester Municipal-Anleihe 93.60. Sekt. Papiere 212.60. Distrikogesellschaft 163.60. Devis London 20.24. Paris 80.40. Amsterdam 167.90. Wien 159.80. Belgien 80.25. Statten 71.50.

Paris, 4. Novemb. 4 1/2% franz. Rente 104.97. 3% franz. Ren. 98.55. 5% perpe. rum. Rente — Ital. Rente 34.00. Griech. Anleihe 1881 185.50. Ottomanbank 585.62. 3% Ägypter 517.50. Äthiopiense 89.50. London cheques 25.19. Devis Amsterdam 267.12. Devis Berlin 122.65. Devis Belgien 1/8 Devis Italien 11.75.

London, 4. Novemb. Consolides 98 3/16. Banque de Roumanie 7.00. Devis Paris 25.28. Devis Berlin 20.61. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 4. Novemb. 5% rum. amort. Rente 95.30. 5% rum. amort. Rente 80.30.

Verlegung von Eisenbahnwerkstätten.

Die General-Eisenbahndirektion beschloß die Verlegung der Werkstätten von Paschani nach Jassy. Die Primarie von Jassy ist angegangen worden, ein Terrain des Marktplatzes Frumosa für den Bau der Werkstätten abzutreten.

Vom Ministerium für öffentl. Arbeiten.

Der Minister für öffentl. Arbeiten, Herr Olanescu, beschloß, unter dem Titel „Jahrbücher des Ministeriums für öffentl. Arbeiten“ eine monatliche Sammlung herauszugeben, welche in erster Reihe alle offiziellen Akte enthalten wird, die sowohl alle Bauten dieses Ministeriums als auch das Publikum, welches zu den verschiedenen von dem Ministerium abhängigen Verwaltungsbehörden in Beziehungen tritt, interessieren. In zweiter Reihe werden die Jahrbücher zahlreiche Auskünfte über die Verwaltung der Häfen, der Eisenbahnen u. s. w. erteilen.

Die Finanzlage Rumäniens.

Aus Bukarest wird dem „P. Lloyd“ vom 29. Oktober geschrieben: Anlässlich der Berichterstattung des Budgetausschusses für das Verwaltungsjahr 1893/94 hatte der betreffende Referent zwar seiner Genugthuung darüber Ausdruck gegeben, daß es trotz der Steigerung der im Jahre 1892/93 auf 179.6 Millionen Lei veranschlagt gewesenen Staatserfordernisse um volle 10 Millionen dennoch möglich gewesen sei, die für 1893/94 mit 179.6 Millionen präliminirten Ausgaben ganz aus dem Ertragsmisse der ordentlichen Staatseinkünfte zu decken. Doch war an diese Erklärung auch die weitere, weniger angenehme Mitteilung geknüpft, daß die voraussichtlich noch weitere Steigerung der Staatserfordernisse der Regierung und Volkvertretung die Pflicht auferlege, auf die Erschließung neuer Finanzquellen durch eine Reform der direkten Besteuerung bedacht zu sein. Thatsächlich hat denn auch bis auf die letzten Tage die in der erwähnten Weise angekündigte Steuerreform als der Hauptpunkt des Arbeitsprogrammes für die bevorstehende Parlamentsession gegolten, und wurden auch schon vielfach die Rückwirkungen in Erwägung gezogen, welche die Einbringung des neuen Steuergesetzes auf die Gruppierung der Parteien im Parlamente mit sich bringen werde. Dank der außerordentlich günstigen Ergebnisse, welche der jüngst erfolgte Rechnungs- und Kassenabschluss für 1892/93, sowie auch die meisten indirekten Steuern während des ersten Semesters 1894/93 (1.13. April bis 1.13. Oktober) geliefert haben, ist indessen M. Ghermani in der für einen Finanzminister sehr beneidenswerthen Lage gewesen, vorläufig auf jede Steuerhöhung verzichten zu können. Und zwar hat der Rechnungsabschluss für 1892/93 einen Baarüberschuß von nahezu sechs Millionen ergeben, während die Zolleinnahmen für das erste Semester 1893/94 mit effektiv Lei 17,481,877.31 den budgetmäßigen Vorschlag um 2,252,677.31 überstiegen, die Stempelgebühren bei einem Eingange von Lei 3,373,900.15 eine unvorhergesehene Mehreinnahme von Lei 435,033.29 abwarfen und endlich die Staatsmonopole bei einer Einnahme von Lei 25,846,324.09 um Lei 2,008,688 mehr eingebracht haben, als im Staatsvoranschlage dafür angelegt war. Und zwar stellen sich die Einnahmen der Staatsmonopole während des ersten Semesters 1893/94 folgendermaßen:

	präliminirt	Wirkliche Einnahmen
Tabak . . .	18,330,285.26	19,712,794.19
Salz	3,940,544.71	4,409,643.45
Zündhölzchen	1,223,802.84	1,371,574.90
Spielfarten .	92,230.60	145,937.—
Pulver . . .	250,480.63	206,083.14

Plus und Minus der Einnahme	
Tabak . . .	+ 1,382,508.93
Salz	+ 469,098.74
Zündhölzchen	+ 147,772.06
Spielfarten .	+ 53,706.40
Pulver . . .	- 44,398.49

Abgesehen vom Baar-Ueberschusse des Jahres 1892/93 repräsentiren also die nichtvorhergesehenen Mehreinnahmen der Monopole, der Mauten und des Stempelgefälles für das erste Semester 1894 die Summe von rund 4,696,398 Lei!

Brailaer Getreidemarkt.

vom 2. November.

Getreide	Sekt.	Sfr.	Preis	Magazin
Weizen	2375	57	7.85	
"	2800	57 1/4	8.85	
"	400	57 1/4	7.85	
"	1800	57 1/4	7.85	
"	1600	57 1/2	7.85	
"	1900	57 3/4	7.85	
"	3390	58	7.97 1/2	Schlep
"	2500	58 1/4	7.25	Magazin
"	920	56	7.10	
"	3850	58 1/4	8.35	Caft
"	8450	57	8.35	
"	1000	60 1/4	8.65	Magazin
"	8150	58 1/4	8.70	Schlep
"	15000	% t.	14.25	cif. Andersa
Gerste	2180	44	4.35	Caft
"	1100	% t.	7.10	Waggon
"	400	% t.	6.75	
Hafser	4000	% t.	11.10	Schlep
"	4120	% t.	10.95	Caft
"	700	% t.	9.25	Waggon
Roggen	1600	54 1/2	8.82	Magazin
"	3000	% t.	6.25	Magazin

Angekommene Zerealien

Getreide	Zu Wasser	87650	Weizen	Zu Land	353100
Weizen	Sekt.	87650	Weizen	Sekt.	353100
Mais	"	36500	Mais	"	70200
Gerste	"	122500	Gerste	"	15150
Hafser	"	20000	Roggen	"	10100

Vorstensviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehändler-Halle in Steinbruch vom 1. Nov. Tendenz: ruhig. Borrath am 28. Oktober 163,995 Stück, am 29. Oktob. wurden 4238 Stück aufgetrieben, 1428 Stück abgetrieben demnach verblieb am 31. Oktober ein Stand von 166,024 Stück. — Wir notiren: **Maßschweine:** Ungarische prima: Alte schwere von — bis 42 fr., mittlere von — fr. bis — fr., junge schwer von 48 fr. bis 48 1/2 fr., mittlere von 48 fr. bis 44 — fr., leichte von 48 — fr. bis 47 — t., Ungarische Bauernwaare schwere von 42 fr. bis 42 1/2 — fr., mittlere von 43 fr. bis 44 — fr., leichte von 46 fr. bis 47 fr., Rumänische, schwere von — fr. bis — fr., mittlere von — fr. bis — fr., leichte von — fr. bis — fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — fr. bis fr., leichte von — fr. bis — fr., Serbische, schwere von 42 fr. bis 42 1/2 fr., mittlere von 41 fr. bis 42 — fr., leicht. 40 — von fr. bis 41.

Telegramme.

Wien, 6. November. Fürst Windischgrätz unterhandelte gestern mit mehreren parlamentarischen Persönlichkeiten. Darunter mit Hohenwart, Haworski und Plener; der Fürst besuchte auch den Grafen Kalnoky.

Budapest, 6. November. Der Kaiser empfing gestern den Fürstprimas Bazary, den Kardinal Schlauch und den Minister Hieronimy. — Der „Magyar Ujsagi“ meldet aus maßgebender Quelle, daß die Regierung wahrscheinlich morgen, Dienstag, dem Abgeordnetenhaus den Entwurf bezüglich der Cioilehe vorlegen werde.

Paris, 6. November. Carnot reiste gestern Vorm. 9 Uhr 45 M., in Begleitung seines Sohnes Adolf und des Generals Voizillon ab. Er traf um 1 Uhr Nachm. in Maaubeuge ein, woselbst er der Entüllung des Monuments in Erinnerung an Wattignies beiwohnte. Der Primar und alle Cioil- und Militärbehörden begrüßten ihn auf dem Bahnhofe. In Erwiderung auf die Bewillkommung seitens des Primars sagte Carnot, daß die Neffen Lazar Carnot's innerlich bewegt an der Glorifikation der Vorfahren, welche das Vaterland retteten, theilnehmen werden. Bei Enthüllung des Denkmals hielt der Kriegsminister Voizillon eine Rede, worin er das Andenken Lazar Carnot's, des wahren Sieges-Organisators, wachrief. Er knüpfte daran die Huldigung an den Erben des Namens Carnot, welcher in seiner Würde als erster Beamter der Republik alle Parteien zur Achtung zwingen konnte und welcher in der Welt den Einfluß des Friedens und den guten Ruf Frankreich's verbreitet hat. — Beim Bankett des vereinigten Comitees der Republikaner und Sozialisten des 12. Pariser Bezirks sagte Millerand, daß die sozialistische Partei in der Kammer eine Rolle, vielleicht gar eine hervorragende Rolle spielen werde. Es sei nicht mehr die Rede von der Vertheidigung

des sozialistischen Programmes, sondern es handelt sich darum, aus den praktischen Reformen der Majorität gewisse Ergebnisse ins rechte Licht zu setzen.

St. Die, 6. November. Die Aussage eines Zeugen aus Champenay widerspricht der Angabe des Försters, er habe fünf Revolvergeschosse auf die Wildbiede abgegeben; der Zeuge will nur 2 Schüsse innerhalb einer Sekunde gehört haben.

Rom, 6. November. Gestern traten in Mailand 23 Deputirte des Zentrums unter dem Vorsitz Sunino's zusammen und beschloßen die Begründung einer unabhängigen Partei, welche das gegenwärtige Ministerium bekämpfen und nur eine Verwaltung unterstützen solle, welche die ernste Lage anerkennt und Beweise einer guten Politik liefert. — Die Blätter dementiren das Gerücht vom Verkauf der Eisenbahnen. — Der Primar Rispoli ließ gestern an die Presse die Mittheilung ergehen, daß den Zeitungen alle nöthigen Auskünfte betreffs der Cholera erteilt werden, damit keine Uebertreibungen in die Öffentlichkeit gelangen. Die wenigen verdächtigen Fälle sind an Personen vorgekommen, die aus verseuchten Orten gekommen waren. Das hygienische Bureau hat jetzt keine Ursache, Berichte über den öffentlichen Gesundheitszustand herauszugeben, weil derselbe im letzten Monat zu keinen Besorgnissen Anlaß gab und auch gegenwärtig durchaus befriedigend ist.

Madrid, 6. November. Es heißt, daß die Kabinete eine Ueberrumpelung der Städte Penu, Belez und Goignera vorbereiten. Der Marineminister schickte 6 leichte Schiffe zur Ueberwachung ab; nöthigenfalls wird die Küste bombardirt werden. Wegen des geringen Wasserstandes konnten große Schiffe nicht entsendet werden.

Christiania, 6. November. Vorgestern fand aus Anlaß des 79. Jahrestages der Vereinigung Schwedens und Norwegens eine Hofafel statt. Der König hielt eine Rede, in welcher er die Nothwendigkeit der Vereinigung der beiden Königreiche betonte zur Sicherung der Unabhängigkeit und Neutralität. Er sprach die Hoffnung aus, daß alle wahre Patrioten den Bund stützen werden. Die Worte des Königs wurden mit Begeisterung aufgenommen.

Bern, 6. November. Bei den Nachtragswahlen für den Nationalrath haben die Konservativen einen Sitz (Stadt Bern) gewonnen; das Oberland wählte einen Radikalen; in Basel kommt's zur Stichwahl.

Louise Kremer,
Gustav Solinger,
Verlobte. 1048
Bukarest.
Statt jeder besonderen Anzeige.

Warnung.

Nachdem der Colportage-Buchhändler Herr Ignatz Herx in Bukarest die Lieferung der Verlagsartikel unserer Firma unter erdichteten Vorwänden verweigert, bitten wir das geehrte Publikum in Rumänien, seine Bestellungen durchaus nicht an Herrn Ignatz Herx sondern nur an die geehrten Firmen

G. Graebe & Comp.
Soccc & Comp. oder
M. Wagina, sämmtlich in Bukarest

zu richten. — Die Herren Colportage-Buchhändler in Rumänien wollen sich gütigst mit uns in Verkehr setzen.

A. Hartleben, Verlags-Buchhandlung, Wien.

✠

Tiefbetrußt geben wir hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, resp. Vaters Schwagers und Onkels, des Herrn

Eduard Bühl

Gewesener Inspektor der Versicherungsgesellschaft „Dacia Romania“

welcher Sonntag den 5. November n. St. um 5 Uhr Nachmittags im 67. Lebensjahre nach kurzem Leiden seelig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verbliebenen wird morgen Dienstag den 7. November n. St. 4 Uhr Nachmittags von der Capelle des röm. kathol. Friedhofes aus, daselbst zur ewigen Ruhe bestattet.

Um killes Beileid bitten 1049 1

Die trauernden Hinterbliebenen.
Bukarest den 6. November 1893 n. St.

Kurs-Bericht vom 6 November. n. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'Municipal-Oblig', 'Com.-Anl.', 'Rente amort.', etc.

Table showing exchange rates for 'Österreichische Gulden', 'Deutsche Mark', 'Französ. Banknoten', etc.

Wasserstand

Table titled 'Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse' with columns for 'Centimeter' and 'Celsius'.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31. Spezialist für Frauenkrankheiten. Ist ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren und weichen Fleck, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Ab. Em. Rosenthal,

Zahnarzt, Strada Sf. Ionia 17 im Hause Olbrich. Ordinationsstunden von 9-12 Uhr Vorm. und von 2-5 Uhr Nachm.

Doctor HENRI GROSSMAN

aus dem allgemeinen Krankenhaus in Wien. Spezialist für Innere, Kehlkopf, Haut u. Harnorganerkrankungen. Sprechstunden von 3-5 Uhr Nachm. 33 Str. Şelari No. 11. 759

Das billigste Leinen u. Wäschewarengeschäft

PANZARIA CENTRALA Strada Lipscani No. 14. Ganz frisch assortirt mit allen Sorten Leinwand, Madapolams, Tischzeug, Handtücher etc. Herren und Damen-Wäsche. Einziges Geschäft in welchem man fertige Ausstattungen zu den billigsten Preisen bei sehr guter Qualität bekommt.

Zu vermieten,

besonders geeignet für Depots, Lager, Ausstellungen, die auf das vortheilhafteste zur direkten Beschäftigung aufgestellt werden können, in der nächsten Nähe des Bahnhofes, das ganze Haus, Calea Griviţa 81 bis alt, 174 neu vis-à-vis der Militärschule, bestehend aus einem großen, ausnahmsweise hohen Saal ca 12 Meter lang und breit, an der Straße gelegen mit 5 großen dreifachen Spiegelscheiben, ferner 7 Zimmern, 2 Kellern, Garten, Hof, mit ganz neu eingeführter Wasserleitung und Canalisation, ist vom St. Dumitru d. J. a zu vermieten. -- Das Haus ist ganz allein für sich abgegrenzt. -- Man wende sich an Waldemar Höflich, Strada Şelari 1.

Grand Etablissement Hugo

Dienstag 7. November 1893

Promenade-Konzert.

Ausgeführt von der Musikkapelle aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. Wih. Strauß.

Programm:

- 1. Ouverture zur Oper „Oberon“ v. C. M. v. Weber.
2. „Les Sirenes“, Walzer v. Waldteufel.
3. „Pilgerchor“ und „Lied an den Abendstern“ aus „Tannhäuser“ v. R. Wagner
4. Fantasie aus der Oper „Carmen“ v. Bizet.
5. „Wiener Leben“, Potpourri v. Komzsal.
6. „Chant du rossignol“ Concert-Polka v. Philipponsti.
7. „Au moulin“, Streich-Quintett v. Gillet.
8. „Achtung auf dem Zug“, Galopp v. L. Schlägel.

Stefan Tomek's

Bierlokalitäten

Bukarest, Str. Dómnei No. 2.

Ausschank vom frischem Lutherbier.

Die Halbe 50 bani, kl. Glas 25 bani Kronstädter Butter, Hermannstädter Salami, Prager Schinken

und diverse kalten Aufschnitt, Krenwürstl.

Um geneigten Zuspruch bittet

842 31

Stefan Tomek.

Das Colonial- und Delicatessen-Geschäft

Fraţi Vasilescu

„L A C O C O Ş“

(früher Ghiţa Pencu)

950 15

STRADA CAROL I, No. 29,

über siedelt

von St. Dumitru d. J. gegenüber in die Ecke Strada Smardan u. Şelari in das Haus des Majors Jannha.

Dr. Davidovicz

von der Wiener mediz. Fakultät.

Specialarzt für Hals-, Haut- & Kinderkrankheiten

Ordination von 3-5 Nachmittag.

Calea Călărăşilor Nr. 7.

988 10

Installation

von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, Blizableitern, Telephon's

Wasser-Filter

Chamberland-Pasteur,

Lager von Guß-, Blei- und Basalttröhren, sowie aller Installationsartikel.

Closets aller Systeme. -- Export Teirich & Leopolder, Bukarest, Str. Berzei No. 9.

928

12

Lehr-Zeugnisse

lets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“

P. Mandl.

Tapetirer & Dekorateur früher in der Ecke des Episcopieplazes.

Hiermit beehre ich mich das P. Z. Publikum und meine geehrte Klienten zu verständigen, daß ich mein Geschäft in die

Calea Victoriei Nr. 117

neben Palais Stiebey verlegt habe.

Mein Magazin habe ich ganz neu mit verschiedenen Furnasemöbeln, in Teppichen, Brodatstoffen und Seidenpflüsch ausgeführt assortirt Bis jetzt in Rumänien noch nie Gesehenes sind:

Canapees neuesten Systems

eigener Erzeugung. Personen welche Garantie haben, bewillige ich auch Ratenzahlungen. 1022 3

Absolventin der berühmten Berliner

Hirsch'schen Schneiderakademie

eröffnet vom 1. November an einen Schneidertkursus. Auf Wunsch auch Privatstunden.

1031 2 M. Scharfshmidt, Str. Plantelor 21.

Hut- und Pelzwaaren-Lager

zum „Weissen Bären“

Bukarest, Strada Lipscani No. 5.

837 30

Stets das Modernste am Lager.

Aufnahme von Bestellungen und Reparaturen.

Billige Preise.

Leiter des Geschäftes: SIG. A. PRAGER.

J. G. Mouson & Co. Frankfurt a. M.

Fabrik ersten Ranges von Parfümerien, Seifen und Toilette-Artikel.

Special-Erzeugnisse des Hauses:

Carmen Sylva

Savon extrafin Carmen Sylva

Essence concentrée " "

Poudre de riz extrafine " "

Eau de Cologne " "

Produits „Mikado“ Cin-Ko-Ka

Savon extrafin transparent cristallin

sind in allen besseren Parfümerie-Handlungen und bei Coiffeurs zu haben.

General-Agentur und Hauptdepot bei den Herren

Weinberg & Wiedek,

980 7

Bukarest, Str. Carol I, Nr. 68

W. Singer

Strada Dómnei No. 8

is-à-vis der Post

Großes Lager von

Lampen- u. Haushal-

tungsgegenständen

in den modernsten Ausführ-

ungen zu den billigsten

Preisen.

Spezialität:

Badewannen.

Systematische Closets

in allen Combinationen.

Atelier für Spenglerarbeiten, sowie jede Metallarbeit.

Billigste Preise

475 52



928

12

THÉ
DE LA
Compagnie Coloniale
nur eine Qualität.

Der Thee der Cie. Coloniale ist eine Mischung aus nur schwarzen Theesorten und gibt das geschmackvollste und in Anbetracht der hygienischen Bedingungen das köstlichste Getränk. Getreu dem Principe, welches die Compagnie Coloniale bei Fabrication ihrer Chocolade beobachtete, wobei sie der Qualität vor dem Preise den Vorzug gab, hat nur die vorzüglichsten Qualitäten Thee's.

1 Dose von 300 Gramm: 6 Francs
1 " " 150 " : 3 "

Generaldepot in Paris, Avenue de l'opéra 19
in allen Städten
bei den ersten Kaufleuten

U n m e r k u n g: Um sich vor Fälschungen zu schützen, achte man auf die auf jeder Dose sich befindlichen Garantie-Marke der vereinigten Fabriken, einer vom franz. Staate von öffentlichem Nutzen anerkannten Gesellschaft 946 2

Kanarienvogel
edle Sänger,
mit höchsten
Preisen prämiirt
versende nach
allen Orten Eu-
ropas. Preisliste frei. Groß-
handlung W. Gönneke, St.
Andreasberg in Harz.
1024 3

Ob ich Dich liebe!
und hunderte anderer Länze u
Märche spielt meine neue
„Salon-Organ“ 993 6
„Senreka“
„Zur 16 Mark“
inklusive Verpack. u. Notenheften
Prospecte gratis u. franco.
Alfred Hennig, Fabrik mech.
Musikw. Leipzig, Kr. Liststr. 20

Der General-Repres.
eines ersten französischen Cognac-
hauses sucht für Rumänien Ver-
treter oder Reisende gegen gute
Provision. Offerte unter „Enerakt“
besördert die Annoncen-Expedition
W. Dukes, Wien, I. Wollzeile 6.
1039 3

**Eine größere
leistungsfähige deut.
Maschinenfabrik,**
welche als Spezialität nur Wol-
zenstühle in vollkommener Kon-
struktion und Ausführung baut,
sucht einen tüchtigen Ver-
treter. Bei billigen Preisen —
höchste Rabattsätze. Gef. Off. an
die Adm. d. Bl. erb. unter Chiffre
Maschinenfabrik. 1040 2

Dr. THÖR,
Spezialarzt
für
Syphilis
und 857 26
Impotenz
seit 23 Jahren (1870),
Ordination v. 10—11 Früh
und 5 bis 8 Uhr Abends
Strada Emigratu I,
Eingang nur von der Strada
St. Voivozi.

Curfus
in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier
und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen
Clavire zur Verfügung) bei Frau Jeanne Dennyhoff, Str.
Stirbey-Boda Nr. 87. — Von Ost. Dumitru ange-
fangen Str. Luterana 8, im Hofe der kalvinischen Kirche.
986 91

W. Schiffer,
Str. Carol No. 2, I. Stock
empfiehlt nebst dem Engros- sein reich assortirtes Detail-
Lager von Gold, Silber und Metal Taschenuhren, Gold
Silber und Doubl Uhrketten, Gold und Silber Bijou-
terien mit Brillanten und Diamanten gefast für
Verlobungen und sonstige Festgeschenke
**Gänzlicher Ausverkauf in Tisch-
Musikwerken**
mit und ohne Automaten und Glocken, von 6 bis 12 Arien
selbstspielend, ferner Arfons, Clariophon, Phönix, mit dazu
gehörigen Noten, sowie auch Musik für Kinder. 1148 47

Robert S. Prozak,
Blumenhandlung
Calea Victoriei 47 (Hotel Otteteleschano)
zu
allen Festgelegenheiten
Blumen-, Bouquets-, Körbe-
Riffen-Fächer, Lyras-, Füll-
horn und Spiegeln, Alles
geschmackvoll decorirt mit
Natur- und Kunstblumen,
ferner zu haben feine Blumen-
ständer und Basen so auch
Makart-Bouquets.
Natur, Kunst- u. Metall-
Kränze zu den billigsten
5 43 Preisen.

W. Berthausen
Ingenieur
Bukarest, Strada Isvor No. 41, Bukarest
Specielles Atelier für technische Installationen
Centralheizungen, Wasser-, Gas- u. Elektrische
Leitungen, Mechanische Küchen u. Wäschereien,
Desinfektionsapparate, Pumpen, Elevatoren,
980 6 Kessel u. Maschinen.
Großes Lager aller Sorten Badewannen,
Closets, Röhren, Kanalgitter, Lampen und Luster.
Fabrikpreise. Ausstellungsalon.

Größtes Depot in Rumänien für
Maschinen - Riemen,
nur Prima engl. Fabrikat.
Gummi-Schläuche
Ganz-Schläuche
Gummi-Platten, Gummi-Ringe 555 39
Asbest.
Manometer, Wasserstandgläser, Selbstöler, Putzwolle,
Wasserleitungshähne, Dampfventile.
Wasserdichte Decken.
Wein-Pumpen
Feuer-Spritzen.
Otto Harnisch 41, Str. Academiä 41,
vis-à-vis Min. d. Intern.

Um unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen bitten wir
zu beachten in Bukarest
ausschließlich
Str. Selari No. 4,
Hôtel Victoria,
und
Calea Victoriei No. 60,
vis-à-vis dem National-Theater.
mit anderen ähnlich lautenden Firmen haben
wir nichts gemein!!!

Als praktisches und schönes Geschenk empfehlen wir für die Jugend unsere
Jugend-Dreiräder u. Jugend Sicherheits-Zweiräder
aus den anerkannt besten Fabriken Deutschlands — Weiters ausschließliche Niederlage in Man-
mann's Zwei- und Dreirädern für Erwachsene zu günstigen Zahlungsmodalitäten.

Größte Auswahl
in den anerkannt berühmtesten und besten Näh-
maschinen der Fabrik Seibel & Nauman, ausge-
stattet mit den neuesten Erfindungen der
Nähmaschinentechnik. 1175 48
Lager aller übrigen Systeme Nähmaschinen
Zahlungen in kleinen Raten.
Reelle 5-jährige Garantie.
Brüder Kepich.
Besonders zu beachten in Bukarest ausschließlich
Strada Selari Hotel Victoria dann
Wien, Galatz, Krajova u. Braila.

Eisengiesserei, Fabrik „Comet“

Erzeugt:
Weidinger-Defen
Paragina-Defen
Kochmaschinen
Eisenmöbel
Installationen

hygienisch und lustreinigend.
praktisch und ökonomisch, eine Heizung dauert 12
Stunden.
und Bratarparate nach den besten Systemen.
Betten, Waschtische, Kleiderständer für Privathäuser,
Hotels und Spitäler.
von Centralheizungen mittelst Caloriferen und Ven-
tilationen.

Effektuert in kurzer Zeit jedes Objekt aus Gußeisen.

Depots: In Bukarest, Strada Doamnei 14 und Calea Victoriei 27, Hotel Boulevard;
Jassy, Strada Popuschneanu, Braila, Strada Mare; Craiova, bei Herrn Petrache Andrescu;
S. Magurele, bei Herrn Josef Foltshauer.
1013 2 **Fabrik Comet**
ADOLF SALOMON. Str. Bultur 20.

No. 4711

EAU DE COLOGNE
(Blau-Gold-Etiquette)
von 493 19
Ferd. Mühlens, Köln.
Anerkannt als die
BESTE MARKE.
Vorrätig in allen feineren Par-
fümerie-Geschäften, Droguerien
und Apotheken.

**Angenehmstes u. wirksamstes Mittel zur
Erfrischung u. Reinigung der Zimmerluft.**

„De Inchiriat“-Zettel
stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buf. Tagblatt“.

Künstliche Blumen.
Export. Verland. Otto Boden
Zwidaun Deutschland. 96711